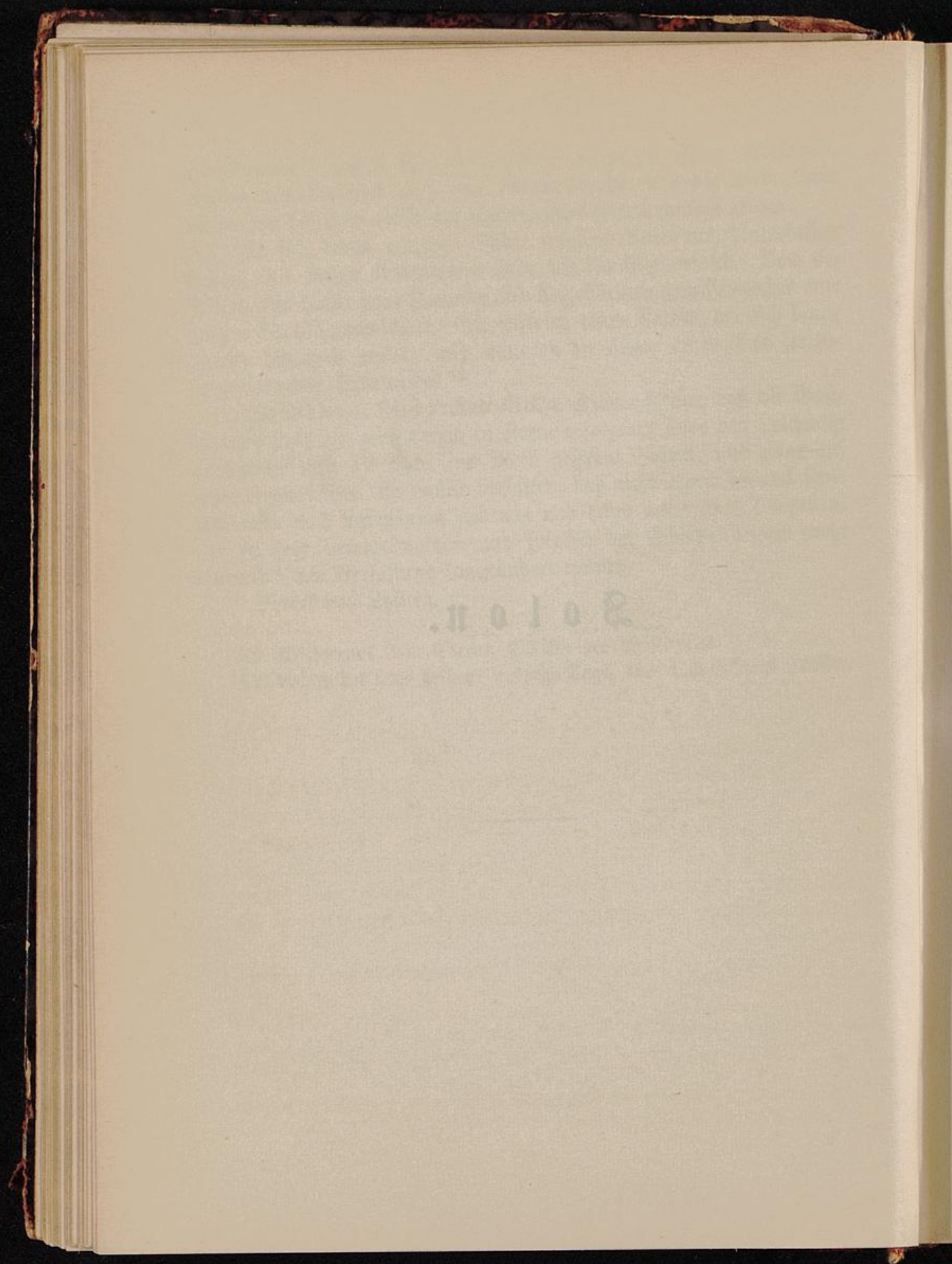


S o l o n .



Erstes Kapitel.

Der Sprachforscher Di'dymus¹ führt in seiner gegen Asklepi'ades gerichteten Streitschrift über die Solonischen Gesetzestafeln eine Stelle von einem gewissen Phi'lofles an, worin dieser den Solon als einen Sohn Eupho'rions bezeichnet. Dies widerstreitet der Ansicht aller anderen Schriftsteller, welche Solon erwähnen. Sie stimmen insgesamt darin überein, daß sein Vater Erke'stides geheißen habe. Letzterer war ein Mann, der nach seinem Vermögen, wie man berichtet, und nach seinem Einflusse nur zu den mittleren Bürgern, aber nach seiner Abkunft zu dem ersten Hause gehörte; er stammte nämlich von Ko'drus.²

Solons Mutter war, nach den Angaben des Hera'klides aus Po'ntus³, Geschwisterkind mit Pisi'stratus' Mutter.

Beide Männer standen anfänglich in einem engen Freundschaftsverhältnisse, schon in Folge ihrer Verwandtschaft, aber ebenso sehr auch, wie einige behaupten wollen, wegen des Talentes und der jugendlichen Schönheit des Pisi'stratus, zu welchem Solon in das zärtlichste Verhältnis der Liebe trat. Daher kam es ohne Zweifel, daß bei den späteren politischen Differenzen, in welche sie gerieten, doch ihre

1. Didymus, zu Augusts Zeiten, soll viertausend Bücher geschrieben haben, hieß daher Chalke'nteros (mit den ehernen Eingeweiden), lebte zu Alexandrien. Asklepi'ades gab es mehrere, weshalb der hier gemeinte nicht ganz sicher zu bestimmen ist; Philokles unbekannt.

2. Kodrus, letzter König Athens, der im Kampfe gegen die Dorier fiel.

3. Hera'klides, Schüler des Pla'to und Aristo'teles, fruchtbarer Schriftsteller, besonders in Biographien.

Feindschaft niemals eine harte, wilde Leidenschaftlichkeit annahm. Jene alten Rechte blieben in ihrem Herzen und erhielten von der „gewaltigen Flamme“ wenigstens „ein glimmendes Feuer immer noch wach und lebendig“, — die Erinnerung und den Dank für die einstige Liebe.

Überhaupt war Solon gegen die Schönheit nicht gerade feuerfest; er besaß den Mut nicht, um der Liebe zu widerstehen, —

„als wie der Kämpfer in dem Handgemeng!“⁴

Dies kann man schon an seinen Gedichten abnehmen; zudem gab er sogar ein Gesetz, das jedem Sklaven die Gymnastik und ebenso die zarten Verhältnisse mit einem Jünglinge verbot. Er rechnete diese Sache unter die edleren, achtungswerten Gegenstände des Lebens, zu denen er nur würdige Menschen aufforderte, während er die unwürdigen abzutreiben suchte. Auch Pisi'stratus soll in einem Liebesverhältnis mit Cha'rmus gestanden sein und die Bildsäule des C'ros in der Akademie gestiftet haben, wo man bei dem heiligen Fackelrennen das Feuer anzündet.⁵

Zweites Kapitel.

Solons Vater hatte (nach Hermippus' Angabe) sein Vermögen auf Handlungen der Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit verwendet und dadurch heruntergebracht. Ihm selbst hätte es nicht an williger Unterstützung gefehlt; allein er schämte sich, von anderen etwas anzunehmen, als Sprößling eines Hauses, das gewohnt war, vielmehr anderen in der Not beizuspringen.

Er begann also, noch in sehr jungen Jahren, ein Handelsgeschäft. Doch behaupten einige, daß Solon bei seinen Reisen durch die Welt weit mehr den Zweck gehabt habe, Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln, als Geld zu erwerben. Denn er war anerkannter-

4. Aus Sophokles' Trachinierinnen V, 442. Der Sinn ist: „er widerstand nicht eben tapfer“.

5. Ein Spiel zu Ehren der Feuergötter Prome'theus und Hephä'stus, wobei es darauf ankam, so schnell als möglich mit der Fackel zu rennen, ohne daß sie auslöschte.

maßen ein begeisterter Freund alles Wissens. Äußerte er doch selbst in älteren Jahren noch, daß ihm

„während er allzeit viel lerne, die Haare gebleicht!“

Auch war der Reichtum nicht sein Ideal; er sagt sogar: man stehe sich im Reichtum gleich, wenn man

— „viel Silber besizet,
 Silber und Gold, und auch fruchtegesegnetes Land,
 Roß und Maulthier, — oder wem soviel nur zu Gebot steht,
 Sich mit dem Wagen, dem Fuß und mit der Lende zu freu'n,
 Und an dem Kind' und Weibe, sobald er auch hierzu gelanget,
 Jugendfrische, sowie Blüte von lieblicher Art“.

Dagegen sagt er in einer anderen Stelle:

„Geld und Gut zwar wünsch' ich zu haben; doch Futter mit Unrecht
 Mag ich nicht; denn stets folgte die Strafe darauf!“

Übrigens warum sollte ein rechtschaffener und patriotischer Mann, welcher den Besitz von überflüssigen Dingen keineswegs zum Gegenstande seines Strebens macht, — warum sollte er deshalb auch den Genuß des Notwendigen und Genügenden verschmähen? In den damaligen Zeiten war zudem, nach Hesiods Ausdruck:

— „Keinerlei Arbeit Schimpf“.⁶

Das Handwerk brachte nicht den geringsten Unterschied; der Handel stand sogar in großem Ansehen, weil er mit allem Ausländischen näher bekannt macht, freundschaftliche Verhältnisse zu den Fürsten vermittelt und Leute von vielfachen, praktischen Erfahrungen bildet. Einzelne Männer dieses Standes sind sogar die Begründer von großen Städten geworden, wie z. B. Massilia⁷ von Po'rtus gebaut wurde, der sich die Zuneigung der Gallier in den Ro'danusgegenden zu gewinnen wußte. Auch Tha'les soll Handelschaft getrieben haben, ebenso der Mathematiker Hippo'krates; und Plato verschaffte sich sein Reise-geld durch den Verkauf eines gewissen Öls in Ägypten!

6. Hesiod in den Werken und Tagen V, 309.

7. Massilia, jetzt Marseille, Pflanzstadt der Phokäer.

Drittes Kapitel.

Solon liebte den Aufwand, zeigte etwas Üppiges in seiner Lebensweise und spricht auch in seinen poetischen Werken mehr wie ein gemeiner Mensch, als wie ein hochgebildeter Mann, über sinnliche Genüsse. Man glaubt, daß dies alles nur eine äußere Folge seines kaufmännischen Lebens war. Denn für die vielen und großen Gefahren, welche dasselbe mit sich bringe, verlange es auch wieder einen Ersatz in angenehmen Empfindungen und Genüssen.

Daß Solon sich selbst mehr unter die Klasse der Armen, als die der Reichen, zählte, erhellt aus folgenden Worten:

„Mancher ist reich und schlecht; Rechtschaffene leiden an Armut;
Wir, wir tauschen jedoch nimmer mit jenen gewiß
Reichen Besitz um die Tugend; denn diese —, sie bleibet beständig,
Während das Geld allzeit wieder ein anderer hat!“

Die Poesie benutzte er am Anfang, wie es scheint, niemals für ernsthafte Gegenstände; er trieb sie nur zum Scherz und zur angenehmen Unterhaltung in Mußestunden. Späterhin versifizierte er auch philosophische Sentenzen und verflocht sogar viele politische Gedanken in seine Gedichte. Er that dies nicht, um sie im Andenken der Geschichte zu erhalten, sondern weil sie Rechtfertigungsgründe seines vorangehenden Verfahrens, zuweilen auch Ermunterungsgründe, Warnung und Tadel gegen die Athener enthielten. Einige behaupten sogar, daß er beabsichtigt habe, seine Gesetze in epischer Form zu veröffentlichen. Sie erwähnen den Eingang davon, der also lautet:

„Lasset zuerst uns fleh'n zum Könige Zeus, dem Kroni'den,
Daß er diesen Gesetzen Gedeih'n und Ehre verleihe!“

In dem ethischen Teile der Philosophie liebte er, wie die meisten Philosophen, hauptsächlich die Politik. In der Physik steht er noch gar zu sehr in der Einfachheit und bei den Anfängen, wie aus folgenden Worten erhellt:

„Hoch in den Wolken entstehet der mächtige Schnee und der Hagel;
Aber der Donner erzeugt sich von dem leuchtenden Blitz;
Und von den Winden bewegt sich das Meer; wenn keiner dasselbe
Aufregt, ist's in der Welt wahrlich das friedlichste Ding.“

Überhaupt scheint damals nur die Weisheit des Thales durch ihre Forschungen weiter gekommen zu sein, als bis zu den Grenzen des nächsten Gebrauchs. Die andern erhielten ihre Benennung als „Weise“ bloß von ihrer Einsicht und Tüchtigkeit in politischen Dingen.

Viertes Kapitel.

Dieselben waren einmal, wie man erzählt, zu Delphi beisammen und späterhin nochmals zu Korinth, wo Peria'nder⁸ eine Zusammenkunft mit einander und ein großes Gastmahl zu ihren Ehren veranstaltete.

Noch in höherem Grade gelangten sie zu Ruhm und Ansehen durch die Art, wie der bekannte Dreifuß bei allen herumging und gleichsam die Runde machte, wobei sie mit edler Freundlichkeit einander den Vorrang einräumen. Die Sage ist folgende.

Einige Fischer aus Kos⁹ warfen ihr Netz aus und Fremde von Milet kauften ihnen den ganzen Zug ab, ehe man wußte, was kam. Man zog und siehe, da zeigte sich ein goldener Dreifuß, den He'lena, der Sage nach, bei ihrer Fahrt von Troja gerade dort versenkt hatte, und zwar in Erinnerung an eine alte Weissagung. Zuerst bekamen nun die Fremden mit den Fischern einen Wortwechsel um den Dreifuß; sodann übernahmen die Städte selbst diese Streitigkeit, welche sich bis zu einem Kriege ausdehnte; zuletzt gab die Py'thia beiden Theilen den Rat: „man solle den Dreifuß — an den Weisesten abgeben!“ Demgemäß wurde er zuerst an Thales nach Milet abgesandt, indem die Einwohner von Kos recht gern ihm, dem einzelnen Manne, ein Geschenk machten mit einem Gegenstande, um den sie gegen alle Milesier zusammen einen Krieg geführt hatten. Allein Thales erklärte den Bias¹⁰ für einen „weiseren Mann, als er selbst es sei“, und schickte daher den Dreifuß an diesen. Von Bias wurde er abermals weiter befördert an einen Dritten, als den „Weiseren“. Dann ging's in der Runde herum, bis der Dreifuß wieder an Thales zurückgeschickt wurde, bei dem er nun zum zweitenmal ankam. Zualler-

8. Periaander, Fürst von Korinth.

9. Kos, Insel bei Halikarnass in Karien.

10. Bias von Priëne, einer Stadt des ionischen Bundes.

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: Den'tschland ü'ber a'lles.

[Langescheidtsche B. gr. u. röm. Kl.; Bd. 44; S. 12.] Plutarch. VI.

letz brachte man ihn von Milet nach The'bä, wo er dem ismenischen Apo'llo geweiht wurde.

Theophrast erzählt etwas abweichend: „der Dreifuß sei zuerst nach Priene an Bias geschickt worden, erst alsdann, weil ihn Bias weiter beförderte, nach Milet an den Thales. So sei er, durch die ganze Reihe hindurch allmählich wieder an Bias gekommen, zuletzt aber nach Delphi abgesandt worden.“

Diese Geschichte wird noch von mehreren erzählt, nur mit dem Unterschiede, daß manche das Geschenk nicht in dem Dreifuße bestehen lassen, sondern in einer von Krösus überschickten Trinkschale, oder in einem von Bathyflēs¹¹ hinterlassenen Becher.

Fünftes Kapitel.

Man schreibt auch von einem besonderen Zusammensein, besonderen Gesprächen des Anacharsis¹² und ebenso auch des Thales mit Solon.

Anacharsis kam nach Athen und dort, wie man erzählt, an Solons Haus. Er klopfte an und sagte: „er sei ein Fremder, der hier angekommen, und wolle mit ihm in Freundschaft und Gastrecht treten!“ Aber Solon gab ihm zur Antwort: „es wäre besser, seine Freundschaften zu Hause zu schließen!“ — „Nun, sagte Anacharsis, du bist ja zu Hause; mach' also Freundschaft und Gastrecht mit mir!“

Solon bewunderte die rasche Besonnenheit dieses Mannes, den er jetzt freundlich aufnahm und einige Zeit bei sich festhielt, während er bereits sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte und seine Gesetze ausarbeitete. Anacharsis erfuhr dies und lachte über die Bemühungen Solons, wenn er meine, durch den Buchstaben dem Unrecht und der Habsucht bei seinen Mitbürgern Einhalt thun zu können! „Der Buchstabe sei gerade wie ein Spinnweb. Wie dieses, könne er nur den Schwachen und Kleinen festhalten, der sich verfange; von den Mächtigen und Reichen werde er zerrissen!“

11. Bathyflēs, Bildhauer aus Mague'sia.

12. Anacharsis, Skythe, der nach Griechenland kam, um die dortige Kultur kennen zu lernen. Dies gab Veranlassung zu dem bekannten Buche Barthélemy's: Voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Paris 1788.

Solon soll ihm hierauf erwidert haben, „daß die Menschen ja wohl auch Verträge halten, deren Verletzung keinem der paktierenden Teile von Nutzen sei. Und die Gesetze passe er dem Interesse der Bürger so vollständig an, daß er jedermann dadurch zeige, wie viel besser ein rechtschaffenes Handeln sei, als die Übertretung!“ Freilich entsprach der spätere Erfolg mehr den Vermutungen des Anacharsis, als den Hoffnungen Solons.

Auch darüber äußerte Anacharsis, nachdem er einer Volksversammlung beigewohnt hatte, seine Verwunderung: „daß die gescheiten Leute bei den Griechen nur Reden halten und die einfältigen den Beschluß fassen!“

Sechstes Kapitel.

Als Solon nach Milet zu Thales kam, erzählt man, da wunderte er sich, daß dieser Mann schlechterdings nie an eine Heirat und Familie gedacht hatte. Thales schwieg für den Augenblick, ließ einige Tage vorübergehen und hatte inzwischen einen Mann bestellt, welcher sich für einen Fremden ausgeben mußte, der soeben, „nach einer zehntägigen Reise“, von Athen ankomme.

Solon fragte: „was es in Athen Neues gebe?“ Wohlunterrichtet, was er zu sagen hätte, erwiderte ihm der Mensch: „Sonst gerade nichts! — doch! wahrhaftig! ein junger Mann wurde begraben; die ganze Stadt ging ihm zur Leiche! Es war nämlich, wie man mir sagte, der Sohn eines sehr angesehenen Mannes, der für den rechtschaffensten Bürger gilt. Er war aber nicht anwesend. Es hieß: „er sei verreist, — schon lange Zeit!“ —

„Wie unglücklich ist dieser Mann!“, sagte Solon. „Und wie hieß er denn?“

„Ich habe den Namen gehört“, erwiderte der andere, „aber er fällt mir nicht mehr ein; ich weiß nur, daß es ein großes Gerede war von seinem hohen Verstande und seiner Rechtlichkeit!“

So wurde denn Solon durch jede Antwort mehr in die Angst hineingetrieben. Zuletzt, da er schon völlig bestürzt war, half er dem Fremden selbst auf den Namen, indem er fragte: „ob man doch nicht den Solon als Vater des Verstorbenen genannt habe?“ „D ja!“ lautete die Antwort.

Da fing er sogleich an, sich an den Kopf zu schlagen und überhaupt in einer Weise sich zu gebärden und zu reden, wie es bei einem hohen Grade von Schmerz gewöhnlich vorkommt. Deswegen nahm ihn jetzt Thales an der Hand und sagte mit Lachen: „Das eben ist's, lieber Solon, was mich vom Heiraten und von einer Familie zurückschreckt! Es beugt ja den stärksten Mann zu Boden, — sogar dich! Aber laß dich diese Nachrichten keineswegs anfechten; sie sind nicht wahr!“

Wir verdanken diese Erzählung (nach Hermippus' Angabe) dem Patä'fus¹³, welcher behauptete, die Seele Mo'ps in sich zu haben.

Siebentes Kapitel.

Übrigens ist es unstatthast und unedel, wenn ein Mensch bloß aus Furcht vor dem Verluste den Besitz von Gegenständen verwirft, die er haben sollte. So dürfte man auch den Reichtum, den Ruhm, die Wissenschaft nicht lieben, wenn sie uns zu teil werden; denn — man könnte sie ja wieder verlieren müssen! Sehen wir doch, wie selbst die Tugend, das höchste, freundlichste Gut der Welt, durch Krankheiten oder Gift einem Menschen benommen werden kann! Und Thales selbst, als eheloser Mann, hatte lediglich nichts für den Zweck seiner Angstlosigkeit gewonnen, wenn er nicht auch den Besitz von Freunden, Verwandten und sogar von dem Vaterlande völlig vermied. Übrigens hatte er selbst seinen Schwestersohn, Kybi'sthus, wie man sagt, an Kindesstatt angenommen. Die Seele hat eben ein Element der Zuneigung in sich; wie sie von Natur die Fähigkeit des Empfindens, des Denkens, der Erinnerung besitzt, so muß sie auch etwas lieben. Hat man dabei nichts Eigenes, so pflegt sich irgend ein Gegenstand von außen einzuschleichen und anzuhängen. Dieser Trieb zur Zärtlichkeit gleicht sodann einem Hause oder Landgut, für welches keine gesetzlichen Erben vorhanden sind; fremde Leute, uneheliche Kinder oder Gesinde quartieren sich ein und ergreifen Besitz davon. Und zugleich mit dem Gefühl der Liebe kommt auch die Sorge und die Ängstlichkeit um dieselben in unser Gemüt. So

13. Patä'fus, Pythagoreer, und als solcher Anhänger der Seelenwanderung.

kann man Leute sehen, welche sich mit allzuschroffem Charakter über das Eingehen einer Ehe und die Begründung einer Familie äußern; dann aber werden die nämlichen Leute über das Kind eines Hausflaven, über die Deszendenz einer Konkubine krank; die Sehnsucht steigert sich zur Marter; sie stoßen unwürdige Jammertöne aus und sterben am Ende gar vor lauter Schmerz! Manche sind schon bei dem Abgang von Hunden und Pferden in eine so schmachliche Traurigkeit verfallen, daß ihnen das Leben völlig entleidet war. Ihnen stehen andere gegenüber, die bei dem Verluste trefflicher Kinder dennoch keinen übermäßigen Schmerz gezeigt oder etwas Entwürdigendes angestellt, sondern vielmehr den Rest ihres Daseins auf die vernünftigste Weise bis ans Ende verlebt haben. Keine Liebe — nein Schwachheit ist es, was über Menschen, welche sich nicht durch Vernunft gegen das Schicksal gewaffnet haben, eine unüberwindliche Betrübnis und Furcht hereinführt. Selbst dann ist ihnen ein voller Genuß des ersehnten Gegenstandes unmöglich, wenn sie ihn besitzen; denn die Zukunft, in welcher sie ihn verlieren könnten, gibt ihnen durch diesen Gedanken nichts als Schmerzen, Bangigkeiten und innere Kämpfe. Aber man soll sich eben nicht durch Armut sichern gegen den Raub seiner Habe ebensowenig durch ein freundeloses Leben gegen den Verlust seiner Freunde oder durch eine völlige Kinderlosigkeit gegen den Tod seiner Kinder, sondern durch ein vernünftiges Denken gegen alles. Indessen ist wohl das Gesagte für jetzt schon mehr als genug.

Achtes Kapitel.

Es war ein langer und mißlicher Krieg gewesen, welchen die Athener um den Besitz der Insel Sa'lamis mit Me'gara geführt hatten. Sie wurden endlich müde und gaben ein Gesetz, wonach niemand, schriftlich oder mündlich, je wieder einen thatsächlichen Anspruch der Stadt auf Salamis beantragen sollte, „widrigenfalls er würde mit dem Tode bestraft werden.“

Solon drückte dieser ruhmlose Ausgang. Auch sah er viele jüngeren Männer, die nur auf einen Anlaß zum Kriege warteten, während sie selbst, wegen des Gesetzes, nicht den Mut besaßen, diesen Anlaß herbeizuführen. Er heuchelte also einen Zustand der Ver-

rücktheit und bald verbreitete sich, von seinem eigenen Hause aus, durch die ganze Stadt das Gerücht: „Solon sei närrisch geworden!“

Indessen hatte er heimlich eine Anzahl von Distichen gemacht und eingeübt, so daß er sie auswendig hersagen konnte. Mit diesen lief er jetzt urplötzlich und unter großen Sprüngen auf den Markt, ein kleines Filzhütchen¹⁴ auf dem Kopfe. Als nun ein bedeutender Menschen Schwarm zusammenrannte, so stieg er auf den Ausrufersstein und deklamierte in singendem Tone seine Verse, deren Anfang so lautet:

„Herold bin ich und komme von Salamis' reizender Insel,
Herrliche Worte, Gesang bring' ich statt Reden daher!“

Dieses Gedicht ist „Salamis“ überschrieben und besteht aus hundert sehr anmutig abgefaßten Zeilen. Als es damals abgesungen wurde, fingen zuerst Solons Freunde an, dasselbe zu loben. Insbesondere war es Pisistratus, der die Bürger aufforderte und antrieb, dem Sprecher zu folgen. Man hob also das Gesetz auf, begann den Krieg aufs neue und stellte den Solon an die Spitze der Truppen.

Die gewöhnlichste Erzählung ist nun folgende. Solon schiffte mit Pisistratus nach Ko'lias¹⁵ und traf daselbst sämtliche Frauen an, welche gerade der Deme'ter das herkömmliche Opfer brachten. Er schickte daher einen zuverlässigen Mann nach Salamis, der sich für einen Überläufer ausgab und die Megare'er aufforderte, augenblicklich mit ihm nach Kolias zu schiffen, wenn sie die vornehmsten Frauen von Athen gefangen nehmen wollten. Die Megareer ließen sich überreden und sandten einige Mannschaft in dem Schiffe aus. Als Solon dieses Schiff von der Insel abfahren sah, ließ er sogleich die Frauen sich entfernen, damit sie nicht im Wege wären. Dagegen mußten sich die jüngeren Leute, welche noch keinen Bart hatten, mit den Kleidern, Kopfbinden und Schuhen der Frauen ausstaffieren und dabei heimlich Dolche zu sich stecken. In diesem Aufzuge befahl er ihnen am Meere zu spielen und zu tanzen, bis die Feinde gelandet und ebendamt das Schiff in ihren Händen wäre. Alles wurde pünktlich ausgeführt. Die

14. Filzhütchen. wie man sie auf Reisen zu tragen pflegte.

15. Ko'lias, Vorgebirge Attika's, Salamis gegenüber.

Megareer ließen sich durch den Anblick täuschen, kamen ganz nahe heran und sprangen sodann in die Wette mit einander auf die vermeintlichen Weiber los. Kein einziger entkam mehr; sie wurden insgesamt niedergemacht, worauf die Athener nach der Insel fuhren und dieselbe augenblicklich in ihrer Gewalt hatten.

Neuntes Kapitel.

Anderere behaupten: die Eroberung sei nicht auf diese Weise geschehen. Der delphische Gott habe vielmehr dem Solon zuerst den Spruch erteilt:

„Sühne mit Opfern die Fürsten des Landes, die Heroen der Heimat,
Sühne sie, welche der Schoß der aso'pischen Erde¹⁶ bedeckt,
Welche im Tod hinblicken zum Untergange der Sonne.“

Solon sei demnach während der Nacht auf die Insel hinübergesegelt und habe den Heroen Periphe'mus und Ry'chreus¹⁷ Totenopfer gebracht. Sodann habe er von Athen fünfhundert Freiwillige genommen, nachdem zuvor ein Beschluß gefaßt war, wonach dieselben im Falle des Gelingens ganz selbständig auf der eroberten Insel alle Einrichtungen treffen dürften. Er fuhr nun mit einer Menge von Fischerkähnen ab; doch segelte auch ein Dreißigruderer mit.

Sie landeten auf Salamis an einem Vorsprunge, der in der Richtung von Cubö'a¹⁸ (?) liegt. Die Megareer auf Salamis vernahmen zwar ein dunkles Gerücht davon, aber ganz ohne Bestimmtheit. Sie rannten daher in voller Verwirrung zu den Waffen und schickten auch ein Schiff zur Rekognoszierung gegen die Feinde aus. Aber Solon bemächtigte sich des Schiffes bei dessen Annäherung und ließ die darauf befindlichen Megareer festsetzen. Dann befahl er,

16. Aso'pische Erde, soviel als Salamis, weil die Nymphe Salamis, von der die Insel ihren Namen hat, eine Tochter des Flusses Aso'pus in Böotien war.

17. Ry'chreus, Sohn des Neptu'n und der Nymphe Salamis, berühmt durch die Erlegung einer großen und schädlichen Schlange.

18. Vielleicht sollte Agi'na stehen, da Cuböa geographische Schwierigkeiten durch seine zu große Entfernung bietet.

die tapfersten Athener an Bord zu bringen; diese sollten gegen die Stadt fahren, aber sich dabei möglichst versteckt halten. Zugleich ließ er die andern Athener ausbrechen und griff die Megareer auch zu Lande an. Noch war die Schlacht unentschieden, als die Mannschaft von dem Schiffe bereits die Stadt weggenommen hatte.

Für diese Erzählung scheint auch ein alter Brauch zu sprechen. Ein attisches Schiff mußte nämlich zuerst in aller Stille heransiegeln; dann aber fuhren sie mit lautem Kriegsgeschrei näher, worauf ein einzelner Mann in Waffen heraussprang und unter wildem Rufen auf das Skiradische Vorgebirge zulief, — gegen die Leute, die vom Lande herbeieilten. In der Nähe ist der Tempel des Enyalios¹⁹, den Solon erbauen ließ. Denn er siegte über die Megareer und was nicht in der Schlacht umkam, erhielt nur unter gewissen Bedingungen freien Abzug.

Behtes Kapitel.

Demungeachtet blieben die Megareer standhaft. In dem fortgesetzten Kriege fügte man beiderseits den Feinden ebensoviel Schaden zu, als man selbst erlitt. Endlich stellte man die Lakedaemonier zu Vermittlern und Schiedsrichtern auf.

Nach den zahlreichsten Berichten war es dabei hauptsächlich das Ansehen Homers, was dem Solon in diesem Streite half. Er hatte nämlich in das Schiffsverzeichnis einen Vers²⁰ eingeschoben, welchen er bei den Verhandlungen vorlas. „Nias“ hieß es —

„Nias²¹ führte von Salamis her zwölf treffliche Schiffe,
Stellte sie auf, wo die Reih'n der Athener standen in Ordnung.“

Die Athener selbst halten dies für Humbug. „Solon aber“, erzählen sie, „habe den Richtern nachgewiesen, daß Philäus und Euryfakes, des Nias Söhne, zu Athen das Bürgerrecht bekommen und deshalb den Athenern die Insel übergeben hätten; die Niederlassung des einen sei in dem attischen Brauron, die des andern

19. Enyalios = Mars.

20. Homer, Ilias II, 558.

21. Nias, Sohn des Telamon, Königs von Salamis.

in Me'lte gewesen.“ Auch haben sie eine von Phliäus benannte Gemeinde, Phila'idä, aus welcher Pisistratus stammte.

Weil jedoch Solon die Megareer noch gründlicher zu widerlegen wünschte, soll er hinsichtlich ihrer Leichname dargethan haben, daß sie nicht nach der dortigen Art und Weise bestattet worden seien, sondern nach der ihrigen. Denn die Megareer begraben ihre Toten mit dem Gesicht gegen Morgen, die Athener — gegen Abend. Hiergegen tritt jedoch der Megareer Se'reas mit der Behauptung auf, daß auch die Megareer bei der Beerdigung ihren Leichen die Richtung gegen Abend geben; und noch wichtiger sei der Umstand, daß jeder Athener sein eigenes Grab habe, während zu Megara drei und vier in einem Grabe liegen.

Indessen wurde Solon, wie man sagt, auch von einigen pythischen Orakelsprüchen unterstützt, worin der delphische Gott die Insel Salamis als „ionisch“²² bezeichnet hatte. Die Entscheidung in diesem Rechtsstreite gab eine Kommission von fünf Spartanern; sie hießen Kritola'idas, Amompha'retus, Hypse'chidas, Ana'yilas und Kleo'menes.

Elfte Kapitel.

Schon durch die bisherigen Ereignisse war Solon ein rühmlichst bekannter und bedeutender Mann geworden. Seine Anerkennung wurde aber noch größer und allgemeiner in Griechenland, als er für den Tempel in Delphi sein Wort erhob und einen bewaffneten Schutz für denselben verlangte. „Man dürfe (erklärte er) diesem Übermut von Kirrha²³ gegen das Orakel nicht länger zusehen, sondern müsse zur Ehre des Gottes für Delphi den Kampf wagen!“ Von Solon überzeugt, erklärten jetzt die Amphiktyonen²⁴ alsbald den Krieg, wie dies unter anderen auch Aristo'teles berichtet, der in seinem Verzeichnis der pythischen Sieger ausdrücklich dem Solon den obigen Antrag zuschreibt.

22. Die Athener waren gleichfalls vom ionischen Stamme, die Megareer vom dorischen.

23. Kirrha, Stadt bei Delphi, dessen Eigentum öfters von ihren Bewohnern angetastet wurde.

24. Amphiktyonen, eine Art von griechischem Bundestag mit wechselndem Sitz zu Delphi und Anthe'la bei den Thermopylen.

Jedoch wurde er für diesen Krieg nicht zum Feldherrn ernannt, obgleich nach Hermippus' Angabe der samische Schriftsteller Eua'nthes letzteres behauptet. Der Redner A'schines²⁵ sagt nichts davon und in den delphischen Urkunden steht gleichfalls Alkma'on, nicht Solon, als Feldherr der Athener aufgezeichnet.

Zwölftes Kapitel.

Die sogenannte „Kylonische Blutschuld“ verursachte schon seit langer Zeit, ja von Anfang an, Wirren in der Stadt. Da nämlich die Mitverschworenen Kylon²⁶ in dem Schutze der Göttin Athe'ne standen, so beredete sie der Archon Megakles, zu einer gerichtlichen Entscheidung von der Burg herunterzukommen. Sie banden daher einen Zwirnfaden an den Thron der Göttin und hielten sich an demselben. Aber als sie beim Herabsteigen sich in der Nähe des Erinyentempels²⁷ befanden, — da zerriß der Faden von selbst. Jetzt stürzte Megakles mit den andern Archonten herbei, um sie festzunehmen, weil die Göttin hiermit ihren erbetenen Schutz zu versagen schien. Jeden, der außerhalb blieb, steinigten sie; aber auch alle, welche sich zu den Altären geflüchtet hatten, wurden dort hingemetzelt. Nur diejenigen ließ man entkommen, welche den Schutz ihrer Frauen angerufen hatten.

Von dort an nannte man die Mörder „Verfluchte“ und haßte sie allgemein. Die übriggebliebenen von Kylon's Anhängern wurden allmählich wieder stark und bildeten ohne Unterbrechung stets eine Gegenpartei gegen Megakles' Anhang. In der damaligen Zeit hatte dieses Parteiwesen ganz besonders seinen Höhepunkt erreicht; das ganze Volk trennte sich in zwei Lager.

Da nun Solon bereits ein großes Ansehen besaß, so trat er, zugleich mit den vornehmsten Athenern, vor das Volk und bewog durch seine Bitten und Vorstellungen die sogenannten „Verfluchten“, sich einer rechtlichen Verhandlung zu unterziehen und durch eine

25. In der Rede gegen Ktesiphon, Kap. 33.

26. Kylon hatte sich zum Herrn von Athen machen wollen und die Burg besetzt.

27. Erinyen, so viel als Furien, gewöhnlich euphemistisch die „erhabenen Göttinnen“ genannt.

Anzahl von dreihundert Richtern, die nur nach ihrer Rechtschaffenheit gewählt wurden, über sich entscheiden zu lassen. My'ron aus der Gemeinde Phly'a trat als Kläger auf und die Beklagten wurden verurteilt. Die Lebenden wanderten daher aus; die Leichname der Verstorbenen wurden wieder ausgegraben und über die Grenze geworfen.

Aber auch Me'gara benutzte diese Verwirrungen zu einem gleichzeitigen Angriff, wodurch die Athener Nisä'a²⁸ verloren und aus Salamis wieder vertrieben wurden. Dabei herrschte in der Stadt eine allgemeine Furcht, die aus dem Aberglauben stammte; überall zeigten sich Gespenster und die Priester erklärten bestimmt, daß durch alle Opfer deutlich auf Blutschulden und Verunreinigungen hingewiesen werde, welche durchaus einer Sühnung bedürften.

Demgemäß schickte man nach Epime'nides von Phä'stus, der nun auch wirklich von Kre'ta herbeikam, — ein Mann, welchen man zuweilen unter die sieben Weisen rechnet, wenn man den Peria'nder dagegen ausschließt. Man hielt ihn für einen Liebling des Himmels, der in göttlichen Dingen die Weisheit der höheren Erleuchtung und Weihe besitze. Deswegen nannte ihn die damalige Zeit auch den Sohn einer Nymphe, namens Ba'lte, sowie einen neuen Kure'ten.²⁹

Er kam also, trat mit Solon in freundschaftliche Verhältnisse und leistete ihm viele erspriessliche Dienste; ja er bahnte ihm erst den Weg zu seiner Gesetzgebung. Er machte die Athener einfach bei ihren Gottesdiensten und gemäßigter in ihren Schmerzgefühlen, indem er mit den Trauergebräuchen sogleich auch einige Opfer verband und das Rohe, Barbarische entfernte, dem sich früher das weibliche Geschlecht fast durchgängig hingeeben hatte. Das Wichtigste war jedoch, daß er durch gewisse Sühnungen, Reinigungen und Tempelbauten, womit er die Stadt wieder heiligte und weihte, einen neuen Gehorsam gegen das Recht und eine größere Geneigtheit zur Eintracht begründete.

Als er Muny'chia³⁰ sah und lange Zeit betrachtet hatte, soll

28. Nisäa, Hafen von Megara am Saro'nischen Meerbusen.

29. Kureten, wahrscheinlich ein altes, wohlverdientes Priestergeschlecht in Kre'ta.

30. Muny'chia, befestigter Hafen in Athen, in den später Anti'pater eine makedonische Besatzung legte, wodurch die Stadt ganz abhängig ward.

er gegen die Anwesenden geäußert haben: „wie blind der Mensch doch für seine Zukunft sei! Die Athener würden diesen festen Platz mit den Zähnen wieder herauswühlen, wenn sie voraus wüßten, was er der Stadt einst schaden werde!“

Eine ähnliche Ahnung soll auch Tha'les ausgesprochen haben. Er ordnete an, daß man ihn nach seinem Tode an einem ganz geringen unbeachteten Ort des milefischen Gebietes begraben solle, indem er voraussagte, daß dieses Plätzchen einst ein Versammlungsort der Milefier werden würde.

Epimenides, zu dem wir zurückkehren, fand die höchste Anerkennung. Die Athener wollten ihm auch große Geldsummen und hohe Ehrenstellen zuerkennen. Allein er bat sich lediglich einen Zweig von dem heiligen Ölbaum³¹ aus, und als er diesen erhalten hatte, reiste er ab.

Dreizehntes Kapitel.

Die Kylonischen Wirren hatten nun zwar ihr Ende erreicht und die sogenannten „Verfluchten“, wie oben erzählt, eine neue Heimat gesucht. Aber die alten Parteistreitigkeiten über die Verfassung begannen aufs neue zu Athen. So viele Verschiedenheiten die Beschaffenheit des Bodens darbot, — in ebenso viele Teileerspaltete sich die Stadt. Das ganze Volk von den Bergen war im höchsten Grade demokratisch, die Bewohner der Ebene vollkommen oligarchisch. Eine dritte Klasse bildeten die Küstenbewohner. Diese wünschten eine vermittelnde und gemischte Verfassungsform, wodurch sie den beiden andern in den Weg traten und jede an ihrem Übergewicht verhinderten.

Damals hatte das Mißverhältnis zwischen Armut und Reichtum seine Spitze erreicht, so daß sich die Stadt hierdurch in einer ganz bedenklichen Lage befand. Man konnte eine Befestigung der Zustände und ein Aufhören der inneren Wirren fast nur noch von einer gewaltsamen Alleinherrschaft erwarten. Denn das ganze niedere

31. Der älteste Ölbaum auf der Burg, von dem alle anderen abstammen sollten; er soll von Athene in ihrem Streite mit Neptun hergebracht worden sein.

Volk war ein Schuldner der Reichen. Entweder bauten sie für die letzteren das Land, wobei sie ein Sechstel der Erzeugnisse entrichteten (weshalb man sie „Sechstler“ und „Lohnbauern“ nannte), oder nahmen sie Geld auf, aber gegen Verpfändung ihrer Person, wesswegen sie von den Gläubigern weggeschleppt werden konnten und theils im Inlande Sklavendienste versehen mußten, theils in das Ausland verkauft wurden. Viele sahen sich auch genötigt, ihre eigenen Kinder zu verkaufen (was kein Gesetz verhinderte) oder aus der Stadt davonzulaufen — alles nur wegen der Härte ihrer Gläubiger. Die Meisten und Stärksten standen aber jetzt zusammen und forderten einander auf, nicht länger Geduld zu haben, sondern einen zuverlässigen Mann durch Wahl an ihre Spitze zu stellen. Dann wollten sie die Ausgepfändeten befreien, das Land aufs neue verteilen und die Verfassung durchweg ändern!

Vierzehntes Kapitel.

Bei dieser Lage der Dinge sahen jetzt die verständigsten Leute zu Athen in Solon den einzigen Mann, welcher vollständig außerhalb jeder Verschuldung stand und sich ebensowenig mit den Reichen an ihrem Unrecht beteiligt hatte, als er sich in den beengenden Notständen der Armen befand. Man ersuchte ihn also, an die öffentlichen Angelegenheiten zu gehen und dem vielfachen Zwist ein Ende zu machen.

Indessen berichtet Pha'nias von Le'sbos³², daß Solon selbst gegen beide Teile sich einen Betrug erlaubt habe, um die Stadt zu retten. Er habe insgeheim der unbemittelten Klasse die Verteilung und den Geldmännern eine Sicherung ihrer Schuldverschreibungen versprochen. Dagegen erzählt Solon selbst, wie er zuerst nur schüchtern an die staatlichen Verhältnisse Hand angelegt und dabei von der einen Seite den Buchargeist, von der andern Seite den übermütigen Trotz gefürchtet habe.

Er wurde nun nach Philo'mbrotus' Abgang zum Archon gewählt und sollte zugleich der Vermittler und Gesetzgeber sein. Reich und

32. Phantias aus E'resus auf der Insel Lesbos, Schüler des Aristoteles und Peripatetiker.

Arm ließ sich seine Wahl gern gefallen, weil die einen den begüterten, die andern den rechtschaffenen Mann in ihm erblickten. Auch soll damals eine Äußerung von ihm die Runde gemacht haben; er hatte früher einmal gesagt: „Gleichheit macht keinen Krieg!“ Dieses Wort gefiel sowohl den Besitzenden, als den Besitzlosen. Jene gedachten entschieden, eine Gleichheit zu erhalten, die sich nach Würde und Eigenschaften bestimmte, während diese eine Gleichheit nach Maß und Zahl erwarteten.

Beide Teile hegten somit die größten Hoffnungen und die Parteihäupter lagen dem Solon beständig an, indem sie ihm die Alleinherrschaft förmlich anboten und ihn aufforderten, das städtische Wesen mit größerer Kühnheit anzugreifen, da er ja die Macht in Händen hätte. Auch viele von den neutralen Bürgern sahen wohl, daß der Versuch, nur durch Vernunft und Gesetze eine Veränderung herbeizuführen, sehr mühevoll und schwierig sein würde. Sie vermieden es daher gleichfalls nicht, einen einzigen und zwar den rechtlichsten und einsichtsvollsten Mann an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Nach einigen Angaben wäre auch dem Solon zu Delphi ein Orakelspruch gegeben worden, der also lautete:

„Setze dich mitten ins Schiff und treibe des Steuermanns Arbeit,
Lenkend den Kiel; dir hilft dann mancher athenische Bürger!“

Am meisten tadelten ihn seine näheren Freunde, wenn er „um des bloßen Namens willen sich vor der Monarchie fürchte! Als ob sie nicht durch die Tugenden dessen, der die Krone empfangt, alsbald ein rechtmäßiges Königtum werden könnte! Sie sei es auch früher schon in Cuböa, neuerdings in Mitylene geworden, indem man dort den Lynno'ndas, hier den Pittakus³³ zum alleinigen Herrscher gewählt habe!“

Aber all dies vermochte nicht, den Solon von seinen eigenen Entschlüssen abzubringen. Er soll vielmehr gegen seine Freunde geäußert haben: „die Alleinherrschaft sei zwar ein schönes Plätzchen,

33. Pittakus, einer der sieben Weisen, machte sich zum Oberherrn in dem durch Parteien zerrissenen Mitylene, legte aber nachher sein Regiment wieder ab, als er die Ordnung hergestellt hatte.

aber es habe keinen Ausgang!" Ebenso schrieb er an Pho'bus in seinen Gedichten:

„— und wenn ich des Vaterlands
Schonte, wenn ich die Tyrannis und unfreundliche Gewalt
Nicht berührte, weil mein Name sonst besleckt ist und beschimpft,
Schäm' ich des mich nicht; ich hoffe größern Sieg auf diesem Weg
Über alle Menschen.“

Man sieht hieraus, daß er auch schon vor seiner Gesetzgebung einen großen Ruhm besaß. Was man für Spötereien über ihn sagte, weil er der Alleinherrschaft so entschieden auswich, hat er in folgenden Worten ausgedrückt:

„Solon ist kein Mann von tiefem Geiste, noch von hohem Rat;
Großes wollte Gott ihm geben; doch er selber nahm's nicht an;
Hatt' es schon im Garn, — vor Staunen zog er dann das große Netz
Nicht herauf, weil's ihm an Mut und auch zugleich an Kopf gefehlt.
Denn er hätte sonst, als Herr, um all den Reichtum, der ihm ward,
Als Gewaltherr von Athenä, wär's auch einen einz'gen Tag,
Gern sich später lassen schinden und zermalmen sein Geschlecht!“

Fünfzehntes Kapitel.

In diesen Worten läßt er den Pöbel und die Schlechtgesinnten über sich urteilen.

So entschieden er aber die unumschränkte Gewalt von sich wies, so behandelte er doch die Angelegenheiten nicht auf die mildeste Weise. Er zeigte bei seiner Gesetzgebung nicht die geringste Weichheit und Nachgiebigkeit gegen die Machthaber, nicht die geringste Gefallsucht gegenüber seinen Wählern. Allerdings wurde gerade an denjenigen Punkten, wo es am besten gewesen wäre, kein Seilmittel von ihm angewendet und keine Neuerung getroffen. Er besorgte, die Stadt vollends in eine gänzliche Unordnung und Verwirrung zu setzen, wodurch er dann zu schwach geworden wäre, um ihr wieder eine Festigkeit und innere Einheit zu geben, wie sie zu ihrer Wohlfahrt erforderlich war. Wo er dagegen hoffen durfte, für seine Worte einen Glauben, und für den Zwang, den er wirken ließ, wenigstens eine stille Duldsamkeit zu finden: da geschah alles von seiner Seite; da brauchte er (nach seinem eigenen Ausdruck)

„Zugleich Gewalt und Recht in bester Harmonie!“

Als er daher in späterer Zeit gefragt wurde, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, so erwiderte er: „Ja, die besten, welche sie würden angenommen haben!“

Die Neueren behaupten von den Athenern, daß sie oft die Mißlichkeit einer Sache durch ein schönes, freundliches Wort zu verdecken und hierbei eine feine Beschönigung anzubringen wüßten. Eine liederliche Dirne heißt z. B. bei ihnen „Freundin“, die Steuern — „Beiträge“, ein Truppenkorps zur Besetzung heißt „Stadtwatche“ und das Gefängnis — „Stube“ 2c. Solon war, wie es scheint, der erste, der diesen Kunstgriff ausübte, indem er die gewaltsame Aufhebung der Schulden nur eine „Entlastung“ nannte.

Es war dies nämlich die erste politische Maßregel, die er ausführte. Er ordnete an, „daß alle derzeit vorhandenen Schulden erlassen seien und für die Zukunft niemand mehr gegen Verpfändung der Person ein Anlehen geben dürfe!“

Indessen berichten einige Schriftsteller, zu welchen auch Androktion³⁴ gehört: „die Armen seien nicht durch gewaltsame Aufhebung der Schulden, sondern bloß durch Ermäßigung der Zinsen erleichtert und zufriedengestellt worden; deswegen hätten sie diese menschenfreundliche Anordnung selbst, sowie die gleichzeitige Erhöhung des Maßes und Geldwertes, eine „Entlastung“ genannt. Solon bestimmte nämlich die Mine anstatt der früheren 73 nunmehr auf 100 Drachmen³⁵. Somit zahlte man zwar nach der nominellen Summe das Gleiche zurück, aber nach dem eigentlichen Werte etwas weniger. Der Bezahlende genoß dadurch einen bedeutenden Vorteil, ohne daß der Empfänger den geringsten Schaden erlitt.

Die meisten Schriftsteller gaben jedoch an, daß die „Entlastung“ in einer gleichzeitigen, allgemeinen Aufhebung aller Schuldkontrakte bestanden habe, womit auch Äußerungen in Solons Gedichten besser übereinstimmen. Denn Solon rühmt sich in denselben, daß er von den Gütern, die vorher der Verpfändung unterlagen,

34. Verfasser einer attischen Geschichte.

35. Deutlicher: je 73 Drachmen wurden in 100 umgeprägt, so daß die Schuldner 27 Prozent Gewinn hatten.

„Die Marken wegnahm, welche vielfach eingesteckt³⁶;
Die waren dienstbar früher, aber jetzt befreit!“

So konnte auch mancher Bürger bisher wegen Geldsachen in die Fremde fortgeschleppt werden; von diesen führte So'lon* einen Theil in die Heimat zurück; —

— — „sie redeten kein attisches
Wort mehr, gerad' als hätten sie die Welt durchirrt;
Die andern, die zu Hause schmäählich Sklavenjoch
Ertrugen“, —

machte er, wie er erzählt, wieder frei.

Übrigens soll ihm bei jenem Unternehmen ein ganz heilloser Streich begegnet sein. Als er ernstlich daran ging, die Schulden aufzuheben, besann er sich zunächst auf eine passende Begründung und schickliche Einleitung der Sache. Deswegen machte er einigen Freunden, mit denen er im vertrautesten und häufigsten Umgange stand, — insbesondere dem Ko'non, Ali'nias und Hipponi'kus, — die Mitteilung, „daß er zwar an dem Grundbesitz nicht rütteln wolle, dagegen eine völlige Aufhebung der Schulden beschlossen habe!“ Jene Leute benutzten nun den Vorsprung, den sie hatten, indem sie noch zu guter Zeit eine bedeutende Summe bei den Reichen entlehnten und hiermit große Grundstücke zusammenkauften. Als darauf die Verordnung bekannt gemacht wurde, konnten sie in dem Genuß der erworbenen Güter verbleiben, ohne den Darleihern das Geld heimzahlen zu müssen. Dadurch veranlaßten sie gegen Solon die schwersten Anklagen und Verleumdungen, weil man ihn bei diesem Unrecht nicht sowohl in passiver, sondern vielmehr in aktiver Weise beteiligt glaubte. Doch lösten sich diese Vorwürfe alsbald wieder auf und zwar durch die bekannten fünf Talente. Man fand nämlich, daß er der Darleiher von dieser Summe war; und jetzt war er der erste, der dieselbe in Gemäßheit des Gesetzes nachließ. Einige sprechen sogar von fünfzehn Talenten, wie z. B. Polyze'lus aus Rho'dus. Seine Freunde jedoch behielten ihr Leben lang den Namen der „Beutelschneider.“

36. Dies mußte bei Pfandobjekten, z. B. Häusern, Güterstücken u. dgl. geschehen, mit Angabe des Namens und der Summe.

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: Deu'tschland ü'ber a'lles.

[Langescheidtsche B. gr. u. röm. Kl.; Bd. 44; Srg. 12.] Plutarch. VI.

Sechzehntes Kapitel.

Solon gefiel jetzt keiner Partei. Er hatte den Reichen wehgethan, indem er die Schuldkontrakte aufhob; noch viel mehr kränkte er die Armen, weil er die von ihnen gehoffte Landesverteilung nicht ausführte und überhaupt nicht nach Lykurgs Vorgang eine vollständige Gleichheit des Lebens für sie feststellte. Aber Lykurg war eben im elften Glied ein Sprößling von Herkules —, er war viele Jahre König von Lakedaemon gewesen; er besaß daher großes Ansehen, viele Freunde und eine Macht, welche seinen Entschlüssen in politischen Dingen trefflich dienten. Auch wendete er mehr Gewalt als Überzeugung an, so daß ihm sogar ein Auge darüber ausgeschlagen wurde. Auf diesem Wege hatte er das Höchste zustande gebracht, was zur Wohlfahrt und Eintracht eines Staates dienen kann: „Kein Bürger war dort arm und keiner reich!“

Solon dagegen erreichte dieses Ziel bei seiner Verfassung nicht, weil er selbst nur ein Mann aus dem Volke und von mittlerem Stande war. Dagegen blieb er auch in seinen Handlungen nirgends unter dem Niveau seiner wirklichen Macht, sofern er nur von dem guten Willen und dem Vertrauen ausgehen durfte, das seine Mitbürger in ihn setzten.

Daß er bei den meisten anstieß, weil sie ganz andere Erwartungen gehegt hatten: — das erzählt er selbst von ihnen in folgenden Worten:

„Stolze Dinge dachten sie dereinst; jetzt sind sie mir erzürnt, Sehen alle mit den Augen schief mich an, wie einen Feind!“

Und doch, sagt er, wenn irgend ein anderer die gleiche Macht gehabt hätte:

„er hätte nicht das Volk bezähmt, noch gar gemacht, bis er gequirlt und allen Rahm der Milch geraubt!“

Indessen sah man bald das Nützliche ein und gab daher den eigensüchtigen Tadel auf. Ja, man stellte sogar ein allgemeines Opfer an und hieß dasselbe ein „Entlastungsopfer“, während man zugleich den Solon zum „Ordner und Gesetzgeber des Staates“ ernannte. Dabei überließ man ihm nicht bloß einzelnes unter Ent-

ziehung von anderem; man überließ ihm alles ohne Unterschied, — Ämter, Volksversammlungen, Gerichtshöfe, beratende Kollegien, Bestimmung des Censur, der Zahl und Zeit bei jedem einzelnen und dergleichen. Zugleich durfte er von dem Vorhandenen und Bestehenden abschaffen oder beibehalten, was er mochte.

Siebzehntes Kapitel.

Zuerst hob er also die Gesetze des Dra'ko insgesamt auf, mit Ausnahme derjenigen über Mord. Er that dies wegen ihrer Strenge und der Größe der angelegten Bußen. Denn beinahe für sämtliche Verbrechen war nur eine einzige Strafe festgesetzt — der Tod. Sogar ein Mensch, der bloß wegen Müßiggangs schuldig gefunden wurde, mußte eben sterben; wer Gartengemüse oder Obst gestohlen hatte, verfiel ganz der nämlichen Strafe, wie ein Tempelräuber und Mörder.

Deswegen gefiel nachher die Äußerung des De'mades³⁷ sehr: „daß Dra'kon seine Gesetze nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben habe.“ Ja, Dra'ko selbst wurde, der Sage nach, einmal gefragt: „warum er für die meisten Verschuldungen nur den Tod als Strafe angelegt habe?“ und seine Antwort lautete: „die kleinen Vergehen hätten nach seiner Ansicht diese Strafe verdient; für die großen — wisse er keine größere!“

Achtzehntes Kapitel.

Das zweite war, daß Solon sämtliche höheren Ämter, wie bisher, so auch künftig den wohlhabenden Bürgern zu belassen wünschte, während er in der sonstigen Verwaltung des Staates, woran das Volk bisher keinen Anteil hatte, die Klassen zu mischen gedachte.

Er nahm daher eine Vermögensschätzung der Bürger vor. Diejenigen, welche in trockenen und saftigen Bodenerzeugnissen zusammen fünfhundert Scheffel machten, stellte er in die erste Stufe und nannte sie „Fünfhundertscheffler“ [Pentekosiomedimner]. In

37. Demades, ein Redner zu Demo'sthenes' Zeit, den Anti'pater hingerichten ließ.

die zweite Klasse kamen alle, welche ein Pferd zu halten oder dreihundert Scheffel³⁸ zu erzeugen vermochten; diese gehörten zum „Ritterstande“ [Hippiet's]. „Paarleute“³⁹ hießen dagegen solche, welche in die dritte Vermögensklasse fielen und ein Quantum von zweihundert Scheffeln in beiderlei Fruchtgattungen zusammen hatten. Alle übrigen nannte man „Fröhner“ [The'ten]. Diesen übergab Solon kein einziges höheres Amt zur Verwaltung, sondern sie wirkten bei den öffentlichen Angelegenheiten nur durch ihre Teilnahme an den Volksversammlungen und ihre richterliche Thätigkeit mit.

Das letztere erschien im Anfang sehr geringfügig, aber späterhin wurde es höchst bedeutend; denn die meisten Streitigkeiten fielen an die Gerichte. In allen Fällen nämlich, worin Solon den Behörden die Entscheidung übertragen hatte, gestattete er ohne Ausnahme jedem, der es wünschte, auch die Appellation an das Volksgericht. Ferner soll er auch durch die etwas unklare Abfassung der Gesetze, welche gar manche mehrdeutige Bestimmungen enthielten, die Macht dieser Volksgerichte noch vermehrt haben. Wenn man nicht im Stande war, sich an der Hand der Gesetze über den fraglichen Streitgegenstand auszugleichen, so brauchte man eben immer Richter und mußte jede zweifelhafte Sache vor dieselben bringen, wodurch sie gewissermaßen die Herren der Gesetze wurden.

Solon belobt sich selbst über seine vorgenommene Schatzung in folgenden Worten:

„Denn ich schenkte dem Volke soviel da genüget an Einfluß,
 Raubte der Ehr' ihm nichts, reichte ihm nimmer zu viel.
 Welche besaßen die Macht und waren als Reiche geachtet, —
 Ihnen gedacht' ich zugleich nimmer ein Schnödes zu thun.
 Und so stand ich und deckte mit mächtigem Schilde die beiden;
 Siegen jedoch ließ ich keinen in bösslicher Art.“

Weil jedoch Solon meinte, der Schwachheit des niederen Volkes noch mehr aufhelfen zu müssen, so erteilte er jedermann die Befugnis, für einen Beeinträchtigten Genugthuung zu verlangen. Wenn also irgend ein anderer geschlagen, mit Gewalt zu etwas gezwun-

38. Griechisch: Medi'mnen, das gewöhnliche Getreidemaß.

39. „Paarleute“ [griechisch: Zeugi'tra], wahrscheinlich, weil sie ine Paar Zugtiere halten konnten.

gen oder überhaupt benachteiligt war, so durfte jeder, der Kraft und Lust dazu hatte, dessen Feind verklagen und gerichtlich verfolgen. Mit Recht suchte hierdurch der Gesetzgeber seine Bürger in einem Staate, der nur eine Partei ausmachte, daran zu gewöhnen, daß sie alle Empfindungen, alle Schmerzen mit einander teilten.

Mit diesem Gesetze harmoniert auch eine Äußerung, welche sich von ihm erhalten hat. Er wurde, wie es scheint, gefragt: „welche Stadt die besten Einrichtungen habe?“ — „Diejenige (sagte er), worin bei einem vorkommenden Unrecht ebensogut auch die Unbeteiligten sich der Betroffenen annehmen und den Schuldigen zur Strafe ziehen!“

Neunzehntes Kapitel.

Solon hatte nun zwar aus den jährlichen Archonten den „Rat des Areopa'ges“⁴⁰ gebildet, dessen Mitglied er als gewesener Archon auch selbst war; indessen sah er doch das Volk noch in beständiger Gärung und bemerkte den steigenden Übermut infolge der Schuldenerlassung. Deswegen teilte er ihm noch einen zweiten Senat bei, indem er von jedem Stamme, deren es vier⁴¹ waren, je hundert Männer auswählte. Sie sollten eine vorberatende Behörde bilden und durchaus keinen Gegenstand ohne diese Vorbereitung an die Versammlung des Volkes selbst gelangen lassen. Den oben genannten Rat setzte er dagegen zur Beaufsichtigung und zum Schutze der Gesetze ein. Beide Kollegien sollten nach seiner Meinung die Anker bilden, welche das Schiff hielten. Die Stadt werde dann weniger in schwankende Bewegung kommen und das Volk in größerer Ruhe erhalten können.

Die meisten Schriftsteller nennen, wie gesagt, den Solon als ersten Begründer des Areopages. Für diese Annahme scheint hauptsächlich der Umstand zu sprechen, daß Dra'ko nirgends von den Mitgliedern des Areopages redet oder auch nur diesen Namen nennt, sondern in Fällen, die einen Mord betreffen, stets nur mit den

40. Areopag, eigentlich Marshügel, wo die höchste Staatsbehörde ihre Sitzungen hielt.

41. Später zehn.

Epheten⁴² verhandelt. Allein die dreizehnte Tafel Solons enthält bei dem achten Gesetz buchstäblich folgende Worte: „Von den Ehrlosen sollen alle, welche ehrlos waren, bevor Solon Archon wurde, die bürgerliche Ehre wieder erlangen, mit Ausnahme derjenigen, welche vom Areopag oder welche von den Epheten oder vom Prytane'um⁴³ verurteilt und von den Königen⁴⁴ wegen Mordes, Totschlages oder wegen monarchischer Bestrebungen verbannt waren, als vorliegendes Gesetz erschien!“

Diese Worte beweisen nun wieder ein Vorhandensein des Areopages schon vor Solons Archontenamt und Gesetzgebung. Denn wer sollten diejenigen sein, welche vor Solon im Areopag verurteilt wurden, wenn Solon zuerst dem Areopag seine richterliche Gewalt übertrug? Es müßte sonst in der That nur irgend eine Undeutlichkeit oder Lücke in den Text gekommen sein, so daß zur Zeit, da dieses Gesetz erschien, die meisten ihre bürgerlichen Ehren wieder erhielten und nur solche ehrlos blieben, welche über Verbrechen verurteilt waren, die jetzt vor das Tribunal des Areopages, der Epheten und Prytane'nen kommen. Die weitere Forschung hierüber überlasse ich meinen Lesern selbst.

Zwanzigstes Kapitel.

Unter den weiteren Solonischen Gesetzen erscheint dasjenige ganz besonders eigenthümlich und auffallend, welches bei inneren Unruhen jeden Neutralen für ehrlos erklärt. Ohne Zweifel liegt der Zweck darin: niemand solle gegen das Allgemeine gleichgiltig und empfindungslos bleiben, wenn er nur eben seine eigenen Sachen in Sicherheit gebracht hat; niemand solle sich in seiner Teilnahmlosigkeit gegen die Schmerzen und Leiden des Vaterlandes gefallen; vielmehr solle sich jedermann unverzüglich auf die Seite der guten und gerechten Sache schlagen, die Gefahr teilen und Hilfe leisten, anstatt ohne alles eigene Risiko abzuwarten, wer's gewinne.

42. Epheten, ein Blutgericht.

43. Prytanen, eine wechselnde Abtheilung des Rates, welche die Staatsgeschäfte besorgte.

44. „König“ hieß der zweite der jährlichen Archonten oder Staatsvorstände; derselbe hatte hauptsächlich die Kriminalprozesse unter sich.

Unstatthaft und lächerlich erscheint dagegen eine andere Bestimmung, wonach eine Erbtöchter im Falle der Impotenz ihres Gatten, in dessen rechtlichem Besitze sie nach dem Gesetze stand, die Erfüllung der ehelichen Pflicht von den nächsten Verwandten des Mannes ansprechen durfte. Übrigens finden einige auch hierin eine wohlbegründete Maßregel gegen Menschen, welche trotz ihrer Untauglichkeit für die Ehe nur um des Geldes willen solche Erbtöchter nehmen und durch das Gesetz somit der Natur Gewalt anthun. Denn sobald sie die Erbin mit einem beliebigen Manne in Umgang stehen sehen, werden sie entweder eine Heirat gänzlich unterlassen oder sie nur mit Schimpf und Schande festhalten, indem sie für ihre Sucht, reich zu werden, und für ihren Übermut die gebührende Züchtigung finden. Es ist auch weislich bestimmt, daß die Erbin nicht überhaupt mit allen Männern, sondern nur mit einem beliebigen Manne von der Verwandtschaft ihres Gatten verkehren darf, damit das etwaige Kind zum Hause und zu der Familie gehört.

Dahin ist auch die Verordnung zu rechnen, daß die Braut mit dem Bräutigam erst dann zusammen eingeschlossen wird, wenn sie einen Quittenapfel mit ihm gegessen hat⁴⁵, — ferner, daß jeder, der eine Erbtöchter nimmt, ihr mindestens dreimal des Monats die eheliche Pflicht zu leisten hat. Denn selbst in dem Falle, daß dennoch keine Kinder geboren werden, ist dies von seiten des Mannes gegen seine tugendhafte Gattin ein Beweis der Achtung und des Wohlwollens, der vieles von den Mißlichkeiten, die sich beständig ansammeln, wieder entfernt und bei allen Zwisten doch keine völlige Abwendung der Gemüther aufkommen läßt.

Für die Ehen im allgemeinen verbot Solon eine Mitgift; die Braut durfte bloß drei Kleider und einige Gerätschaften von geringem Geldwert, sonst aber lediglich nichts mitbringen. Denn der Ehestand sollte nach seiner Absicht keine Besoldung oder Marktware sein; nur die Begründung einer Familie, nur Liebe und Freundschaft galt ihm als Zweck bei dem Zusammenwohnen von Mann und Weib.

45. Der Sinn dieses Gebrauchs soll gewesen sein, daß Eheleute stets freundlich mit einander reden sollten, wie die Quitte dem Munde und Atem einen angenehmen Geruch gibt.

Dionysius' ⁴⁶ Mutter verlangte einmal, einem gewissen Bürger zur Ehe gegeben zu werden. „Nein“, sagte sogar Dionysius, „die Gesetze des Staates habe ich als alleiniger Monarch aufgehoben; aber die Gesetze der Natur umzustossen, indem ich den Altersverhältnissen zum Trotz eine solche Heirat zusammenkuppel, — dazu bin ich zu schwach!“ In den Freistaaten durfte (nach Solons Absicht) eine derartige Unordnung ohnehin nicht gestattet oder so enge Verbindungen ohne entsprechendes Alter und Neigung ohne irgendwelche Aufgabe, irgendwelchen Zweck der Ehe selbst geduldet werden. Nein, wenn ein alter Mann ein junges Mädchen heimführt, so könnte ihm ein gescheiter Regent oder Gesetzgeber die Worte zurufen, die einst dem Philokte't galten:

„Heiraten steht dir trefflich an, Armseiger!“

Und wenn sich ein junger Mensch in dem Zimmer einer reichen Alten finden läßt, wo er bei diesem Zusammensein lediglich gemästet wird, wie ein Rebhuhn: den (sagte er) würde er ausziehen lassen — und zwar zu einer ledigen Jungfrau, die gern einen Mann hätte! Doch genug hiervon!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Man lobt bei Solon auch dasjenige Gesetz, welches jede nachtheilige Äußerung über einen Toten verpönt. Es ist eine fromme Pflicht, die Abgeschiedenen für heilig zu halten. Auch die Gerechtigkeit fordert, daß man diejenigen nicht antastet, welche nicht mehr sind, und ebenso gebietet das öffentliche Wohl, der Feindschaft ihre ewige Dauer zu benehmen.

Über einen Lebenden zu schelten, untersagte Solon wenigstens in der Nähe von Tempeln, von Gerichtshöfen, von Amtshäusern, sowie bei öffentlichen Festspielen. Als Strafe setzte er im Übertretungsfalle drei Drachmen an, welche dem beleidigten Privatmann —, und zwei weitere, die an die Staatskasse zu bezahlen waren. Denn seinen Zorn gar nirgends bemeistern zu können, ist ungebildet und ungezogen; es überall thun zu sollen, ist schwierig,

46. Dionysius, der ältere, Tyrann von Syrakus.

für manche sogar unmöglich. Jedes Gesetz muß aber unter Berücksichtigung der Möglichkeit gegeben werden, wenn es auf zweckdienliche Weise einige Wenige und nicht vielmehr eine Menge Menschen zwecklos bestrafen will.

Solon fand ferner auch mit seinem Gesetz über die Testamente großen Beifall. Früher war es nicht erlaubt, zu testieren, sondern Kapital und Wohnung mußte in der Familie des Verstorbenen verbleiben. Solon gestattete sein Eigentum zu geben wem man wollte, sobald keine Kinder da waren. Dadurch stellte er die Freundschaft über die Verwandtschaft, die Liebe über den Zwang der Verhältnisse und machte das Gut erst zum freien Gut für seine Besitzer. Doch erlaubte er auch wieder ein Vermächtnis nicht geradezu und ohne Einschränkung, sondern nur, wenn es der Erblasser machte, ohne durch Krankheit, Gift oder Einsperrung veranlaßt zu sein, — ferner nur, wenn er durch keinen angewendeten Zwang genötigt und von keiner weiblichen Person beschwakt war. Durchaus gut und angemessen erschien es hierbei, daß Solon zwischen einer Überredung, die zum Schaden führte, und einer Nötigung durch Gewalt nicht den mindesten Unterschied annahm, sondern den Betrug mit dem Zwang und die Lust mit dem Leiden völlig auf die gleiche Stufe setzte, weil derartige Dinge ebenfogut einem Menschen die volle Besinnung zu rauben vermögen.

Auch die Ausgänge der Frauen, die Trauergebräuche, die Festlichkeiten stellte er unter ein Gesetz, welches jede Unordnung und Zügellosigkeit zu verhindern suchte. Wenn eine Frau aus der Stadt ging, so durfte sie nicht mehr als drei Kleider bei sich haben; auch an Speise und Getränken durfte sie höchstens im Werte von einem Obolus⁴⁷ mitnehmen; ihr Rohrkorb durfte nicht eine Elle übersteigen; sie durfte nicht bei Nacht reisen, außer zu Wagen und unter vorausgehender Beleuchtung. Bei einer Leiche sich zu zerkratzen und zu zerschlagen, förmliche Trauerlieder abzusingen, ein lautes Geheul anzustimmen bei der Bestattung von fremden Personen, — dies alles schaffte Solon ab. Man durfte keinen Ochsen mehr als Totenopfer schlachten, auch keinem Menschen über drei Kleider mit

47. Obolus = $\frac{1}{6}$ Drachme, also ungefähr zwölf Reichspfennige.

ins Grab legen und ebensowenig an fremde Grabmäler hingehen, außer bei einer Beerdigung.

Das meiste hiervon ist auch durch unsere Gesetze⁴⁸ untersagt; nur ist den unsrigen noch die Bestimmung beigefügt: „daß jeder, der es thut, von den sogenannten Gynäkonomen („Frauenwärttern“⁴⁹) solle bestraft werden, weil es eine unmännliche, weibische Leidenschaftlichkeit bei der Trauer und daher eine ganz unpassende Verfehlung sei, welche man sich zu schulden kommen lasse.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Solon bemerkte, wie sich die Hauptstadt mit Menschen anfüllte, welche stets von allen Seiten und ganz beliebig nach Attika zusammenströmten. Und doch war der größte Teil des Bodens unfruchtbar und schlecht, während zugleich die Schifffahrt in der Regel nichts einführt, wo man nichts dagegen zu bieten vermag! Deswegen gab Solon seinen Mitbürgern eine Richtung auf die Gewerbe und erließ ein Gesetz, wonach „ein Sohn nicht verpflichtet war, seinen Vater im Alter zu ernähren, wenn dieser ihn nicht irgend eine Kunst hatte erlernen lassen.“

Ganz anders war es bei Lyku'rg. Dieser hatte einen Staat einzurichten, der von jedem Fremdenpöbel freiblieb; er besaß ein Land, das — nach Euripides' Ausdruck — „für viele viel und für die Doppelzahl noch mehr“ zu geben vermochte. Die Hauptsache aber: — Lakeda'mon war von einer Masse Heloten umringt und es war besser, wenn diese nicht müßig gingen, sondern immer zur schärfsten Arbeit angehalten wurden, um in der Demut zu bleiben. Unter diesen Umständen schien es gerechtfertigt, wenn Lykurg seine Mitbürger von allen mühsamen und handwerksmäßigen Beschäftigungen entband und sie nur stets unter den Waffen hielt. Dies sollte die einzige Kunst sein, welche sie gründlich lernten und ausübten.

Solon dagegen paßte mehr seine Gesetze der Wirklichkeit an, als die Wirklichkeit seinen Gesetzen. Er sah die Natur des Bodens,

48. Zu Chärone'a, Plutarch's Vaterstadt.

49. Diese Behörde hatte in manchen Staaten die Aufsicht über die Sitten der Frauen.

welche für eine ackerbauende Bevölkerung nur mit knapper Not einen genügenden Ertrag lieferte und außer stande war, eine unthätige, müßiggängerische Menschenmasse zu ernähren. Deswegen verlieh er den Gewerben eine hohe Achtung und beauftragte den Rat des Areopages, die Nahrungsquellen jedes einzelnen Bürgers zu beaufsichtigen und arbeitscheue Menschen zu bestrafen.

Noch stärker ist eine andere Verfügung, wonach selbst die Kinder, die von einer Hetä're geboren waren, nach der Angabe des Heracli'des aus Po'ntus, „keine Verpflichtung hatten, ihre Väter zu ernähren.“ Denn wer bei der Ehe die sittlichen Verhältnisse übersehen kann, beurfundet ebendamt, daß er ein Weib nimmt, nicht um eine Familie zu begründen, sondern nur um seine Wollust zu befriedigen. Er hat also seinen Lohn dahin; er hat sich selbst aller Ansprüche gegen seine etwaigen Kinder begeben, denen er ihre Geburt an sich schon zu einer Schande gemacht hat.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Überhaupt scheinen Solons Gesetze, soweit sie das weibliche Geschlecht betreffen, die meiste Seltzamkeit zu enthalten. Wer einen Ehebrecher ertappte, durfte ihn umbringen. Wer eine freigeborene Weibsperson raubte und mißhandelte, mußte zur Strafe nur hundert Drachmen zahlen, — wer den Zuführer machte, zwanzig Drachmen — außer bei denjenigen Personen, „welche öffentlich ausgehen“, — worunter Solon die Hetären verstand; denn diese laufen um Geld ganz ungeschert in jedes Haus. Ferner verbot er den Verkauf einer Tochter oder Schwester, außer „wenn man sie nicht mehr als Jungfer trifft, weil sie mit einem Manne verbotenen Umgang gehabt hat.“

Die nämliche Sache aber bald mit unerbittlicher Strenge, bald ganz gelind und gleichsam nur im Scherze zu bestrafen, indem man die nächste, beste Geldstrafe als Buße festsetzt, dies ist eigentlich doch unvernünftig. Es müßte nur sein, daß damals die bare Münze in der Stadt sehr selten war und folglich erst die Schwierigkeit, das Geld herbeizuschaffen, eine solche Strafe zu einer bedeutenden machte. Wenigstens rechnet Solon bei der Schätzung der Opfer ein Schaf und eine Drachme dem Medimnus Getreide gleich; einem Sieger

in den irthmischen Spielen bestimmte er hundert Drachmen als Geschenk, einem Sieger von Olympia fünfhundert; wer einen Wolf ablieferte, bekam fünf Drachmen; war es eine Wölfin, so erhielt er eine Drachme, wovon das erstere (nach Deme'trius aus Phale'ron) dem Werte eines Ochsen, das zweite dem eines Schafes gleichkam. Die Preise für die auserlesenen Opfertiere, welche er in der sechzehnten Tafel festsetzt, betragen zwar, wie begreiflich, vielfach mehr; außerdem sind aber auch diese, den jetzigen Preisen gegenüber, durchaus billig.

Der Kampf gegen die Wölfe war bei den Athenern etwas Uraltcs, weil sie ein Land besaßen, das sich mehr für die Viehzucht eignete, als für den Ackerbau. Auch die Stämme haben nach der Behauptung einiger Schriftsteller nicht sowohl von den Söhnen. S'ons⁵⁰ ihren Namen erhalten, als vielmehr von den einzelnen Arten, in welche sich anfänglich die Lebensbeschäftigungen zerteilten. Die Klasse der Krieger hieß also Hopli'ten (Waffenmänner), die der Handwerker Erga'den (Arbeiter), von den beiden übrigen die ackerbauende Klasse Geleo'nten (Landbauer), diejenigen endlich, welche Viehzucht und namentlich Schafzucht trieben, Agifo'ren (Ziegenhirten).

Weil aber das Land hinsichtlich des Wassers weder durch unversiegbare Flüsse, noch durch irgendwelche Seen oder reichliche Quellen dem Bedürfnisse genügt, sondern die meisten Leute sich künstlicher Brunnen bedienten, so gab Solon ein Gesetz, wonach man einen öffentlichen Brunnen benutzen durfte, wenn derselbe innerhalb eines Hippikon⁵¹ lag. Dieses „Pferdewerk“ bezeichnet eine Entfernung von 4 Stadien (etwa 750 Meter). Wo er noch weiter abgelegen ist, sollte man eigenes Wasser suchen. Fand man beim Graben in einer Tiefe von zehn Klaftern noch keines auf dem eigentümlichen Grund und Boden: dann durfte man's von dem Nachbar beziehen und täglich zweimal ein Wassergefäß von sechs

50 Son, Enkel des alten athenischen Königs Ere'chtheus. Die Söhne hießen nach Herodo't: Ge'leon, Agi'fores, Argades und Ho'ples.

51 Hippikon bezeichnet die Länge einer Pferderennbahn, 4 Stadien = 750 Meter.

Cho'en⁵² füllen. Dem Mangel mußte man, nach Solons Meinung, allerdings abhelfen, aber keineswegs die Faulheit versorgen.

Auch für Pflanzungen bestimmte er die Raumverhältnisse mit großer Sachkenntnis. Wer irgend etwas anderes auf seinem Acker setzte, mußte fünf Fuß von seinem Nachbar wegbleiben; wer einen Feigen- oder Ölbaum pflanzte, neun. Denn diese breiten sich mit ihren Wurzeln weiter aus und sind nicht für alle Gewächse eine unschädliche Nachbarschaft, sondern entziehen ihnen oft die Nahrung und geben eine Ausdünstung von sich, die für manches nachteilig ist. Wer Gruben und Gräben machen wollte, mußte von fremdem Boden ebensoweit in der Länge entfernt bleiben, als er damit in die Tiefe ging. Ein neuerrichteter Bienenstand sollte von den älteren Ständen eines anderen Besitzers dreihundert Fuß abstehen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Unter den Landesprodukten gab Solon bloß den Ölverkauf ins Ausland frei, während er jede sonstige Ausfuhr untersagte. Wer dennoch etwas ausführte, wurde, seiner Anordnung zufolge, von dem Archon⁵³ förmlich verflucht, widrigenfalls der Archon selbst hundert Drachmen in die öffentliche Kasse zahlen mußte. Es ist gleich die erste Tafel, welche dieses Gesetz enthält. Demnach kann man die Angabe nicht für ganz unzuverlässig halten, nach welcher auch die Feigenausfuhr vor Alters verboten war und der Entdecker oder Anzeiger von solchen Schmugglern ein Sykophant (d. h. Feigenanzeiger) genannt worden sein soll.⁵⁴

Solon gab ferner ein Gesetz über Beschädigung durch Tiere, worin er z. B. befiehlt, einen Hund, der gebissen hatte, an einer vier Ellen langen Halskette abzuliefern, — ein Gedanke, der für die Sicherheit sehr zweckmäßig ist.

Zweifel könnte man auch über das Gesetz von der Bürgeraufnahme haben. Er gestattet nämlich nur solchen Leuten, in Athen

52. Ein Chus war der zwölfte Teil des Metrete's, nach welchem meistens die Flüssigkeiten gemessen wurden.

53. Der Archon war der erste Archon, nach welchem auch das Jahr benannt wurde.

54. Der Name Sykophant wurde später sprichwörtlich für bössartige Denunzianten aller Art.

bürgerlich zu werden, welche für ewige Zeiten aus ihrer Heimat verbannt sind, oder mit ihrem sämtlichen Hausstande nach Athen übersiedeln, um dort ein Gewerbe zu treiben. Indessen soll er damit keineswegs bezweckt haben, die anderen abzutreiben; er wollte nur eben gerade diese Klassen nach Athen herbeiziehen, weil er eine zuverlässige Beteiligung am Staate von ihnen erwartete und beiderlei Arten für treu hielt, die einen, welche ihr Vaterland durch Verbannung verloren hatten, treu aus Notwendigkeit, die anderen, welche es selbst verlassen hatten, treu aus Überzeugung.

Eigentümlich ist ferner auch Solons Bestimmung über die öffentlichen Mahlzeiten⁵⁵, welchen er den Namen: „Parasitien“ gab. Er duldet nicht, daß die gleiche Person sich oftmals als Gast einfindet; wenn aber jemand, dem es zukommt, nicht erscheinen will, so bestraft ihn Solon. Das erstere sah er für eine Eigensucht an, das andere für eine Geringschätzung der öffentlichen Einrichtungen.

Funfundzwanzigstes Kapitel.

Sämtliche Gesetze sollten auf hundert Jahre in Kraft stehen. Sie waren auf hölzerne Tafeln niedergeschrieben, die sich in einem viereckigen Verschlage umdrehen ließen. Hiervon wurden noch zu unserer Zeit einige kleine Überreste im Prytaneum aufbewahrt. Man nannte sie, nach Aristo'teles' Angabe, „Kyrben“. Auch der Römer Krati'nus⁵⁶ sagt in einer Stelle:

„Bei Solon und bei Draco schwör' ich es,
Mit deren Kyrben man jezt — Gerste röstet!“

Einige behaupten auch, daß nur diejenigen Tafeln, welche von Gottesdienst und Opfern handeln, vorzugsweise Kyrben geheißen hätten, die andern dagegen: „Arzo'nen“.

Der Senat beschwor es nun mit einem gemeinschaftlichen Eid: „Solons Gesetze halten zu wollen;“ außerdem legte jeder einzelne

55. Dies waren öffentliche Opfermahlzeiten, deren Zwecke namentlich auch die Erhaltung der Freundschaft unter den verschiedenen Stämmen und Gemeinden war. Weil sich aber auch Leute eindrängten, die nicht dazu gehörten, so wurde der Name Parasit, soviel als Schmarotzer.

56. Kratinus, ein Römer zu Sophokles' und Euripides' Zeit.

Thesmothe'te⁵⁷ auf dem Markte, am sogenannten Heroldstein, noch eine besondere eidliche Versicherung ab: „daß er, im Fall irgend einer Übertretung der Gesetze, eine goldene Bildsäule von gleicher Größe (wie seine eigene Person) nach Delphi als Weihgeschenk stiften wolle.“

Solon bemerkte auch die Unregelmäßigkeit der Monate und den Übelstand, daß die Mondbewegung weder mit dem Untergange, noch mit dem Aufgange der Sonne vollständig zusammentraf, sondern oft an dem nämlichen Tage die Sonne erreichte und überholte. Er verordnete daher, daß man eben diesen Tag „Alt- und Neulicht“ heißen sollte, weil nach seiner Ansicht der eine Teil desselben, welcher dem Zusammentreffen (mit der Sonne) vorangeht, nach dem scheidenden Monat, der übrige Teil aber bereits dem neu beginnenden Monat angehört. Solon war der erste, wie man sieht, welcher den richtigen Sinn von Homer's Worten erkannte:

„Da, wo der eine der Monde vergeht und der andere anfängt“.⁵⁸

Den darauffolgenden Tag nannte er Neumond. Die Tage vom 20sten an rechnete er nicht mit aufsteigenden, sondern rückwärts mit absteigenden Zahlen bis zum 30sten⁵⁹, — ähnlich, wie er es beim Mondlicht sah.

Als die Gesetze eingeführt waren, so kamen tagtäglich etliche Leute zu Solon, lobten oder tadelten etwas, rieten ihm, in den Urkunden noch dies und jenes, wie's eben kam, ab- oder zuzuthun und dergleichen. Am zahlreichsten waren diejenigen, welche ihn fragten, sich bei ihm erkundigten, ihn um nähere Erklärung und Aufschlüsse über den Sachverhalt von allem einzelnen oder über den Zweckgedanken, in welchem es aufgestellt sei, angingen. Er sah, daß es ebenso unstatthaft war, ihren Wunsch zu erfüllen, als gehässig, es zu unterlassen. Er wünschte daher, diesen Verlegenheiten gänzlich

57. Thesmotheten hießen die sechs letzten von den neun jährlichen Archonten, die größtenteils mit der Schlichtung von Prozessen und mit der Gesetzgebung beschäftigt waren.

58. Homer, Odyssee XIV, 162.

59. Z. B. der 21ste hieß der 10te, der 22ste hieß der 9te des „endigenden Monats“.

aus dem Wege zu gehen und der Unzufriedenheit, der Tadel sucht seiner Mitbürger zu entfliehen.

„Denn bei schwierigem Werk jedem gefallen, ist schwer!“

wie er selbst gesagt hat. Daher machte er seine Eigenschaft als Schiffsbesitzer zum Vorwand seiner nunmehrigen Reisen durch die Welt und segelte ab, nachdem er sich von den Athenern die Erlaubnis zu einer zehnjährigen Entfernung erbeten hatte. Er hoffte, daß sie sich in dieser Zeit auch an seine Gesetze würden gewöhnt haben.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Zuerst kam er also nach Aegypten und blieb dort, wie er sich selbst ausdrückt,

„Da, wo der Nil sich ergießt, nah' bei der Kano'pischen⁶⁰ Küste.“

Eine Zeitlang stand er auch mit Pseno'phis aus Helio'polis⁶¹ und So'nchis aus Sa'is in geistigem Verkehr, weil dies die größten Gelehrten unter dem Priesterstande waren. Von ihnen erfuhr er unter anderem die Sage über die Atla'ntis, welche er (nach Pla'to) durch ein Gedicht in Griechenland zu verbreiten suchte⁶².

Sodann schiffte er nach Cypern, wo er von einem der dortigen Fürsten, Philoky'prus, ganz ausnehmend freundlich behandelt wurde. Philokyprus besaß eine ziemlich unbedeutende Stadt, welche von The'seus' Sohn, De'mophon, gegründet war. Sie lag in der Nähe des Flusses Ala'rius, in einer zwar festen, außerdem jedoch unangenehmen und schlechten Gegend. Da sich nun gerade unten eine schöne Ebene befand, so veranlaßte Solon den Fürsten zu einer Versetzung der Stadt, wodurch er ihr mehr Freundlichkeit und Größe verschaffte. Er nahm sich persönlich des Bauwesens an und half

60. Kano'pus, Stadt in Unterägypten, von der eine Nilmündung den Namen hatte.

61. Heliopolis, früher On, und Sa'is, zwei Städte im Nildelta.

62. Plato im Timä'us und Kri'tias. Atlantis soll eine große Insel, westlich von Afrika, gewesen sein, die durch ein Erdbeben an einem Tage unterging.

die Anordnungen treffen, wie es für den Aufenthalt und die Sicherheit am zweckmäßigsten war. Die Folge war, daß sehr viele neue Bewohner sich bei Philoky'prus* zusammenfanden und die anderen Fürsten ganz eifersüchtig wurden. Deswegen wünschte er auch So'lon die verdiente Ehre zu erweisen, indem er seine Stadt, welche zuvor Ape'a (Felsburg) hieß, nach ihm So'li benannte. Solon erwähnt diesen Stadtbau selbst; denn in seinen Elegieen redet er den Philokyprus mit folgenden Worten an:

„Nun — jetzt mögest du hier recht lange der So'lier Herr sein
Und sie bewohnen, die Stadt, selber und euer Geschlecht!
Doch mich mög' auf hurtigem Schiff von der köstlichen Insel
Ky'pris, mit Weilchen bekränzt, sicher geleiten hinweg, —
Schenke mir Gnad' und herrlichen Ruhm für solche Begründung
Und in das heimische Land eine gesegnete Fahrt!“

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Solons Zusammentreffen mit Krösus wollen einige, wie es scheint, durch die Zeitrechnung als ein erdichtetes Märchen darstellen. Allein die Sage ist so berühmt, — sie hat so viele Zeugen und (was noch wichtiger ist) sie paßt so ganz für Solons Charakter, sie ist seines großen Geistes, seiner Weisheit so würdig, daß ich mich nicht entschließen kann, sie aufzugeben, und zwar um einiger sogenannten chronologischen Grundsätze willen, welche unzählige Menschen zu berichtigen suchen, ohne bis auf den heutigen Tag ihre Widersprüche auf einen Punkt bringen zu können, wo irgend eine innere Übereinstimmung gefunden wäre.

Solon machte also, wie man erzählt, auf Krösus' eigenen Wunsch demselben einen Besuch in Sa'rdes. Es ging ihm hier gerade, wie einem Binnenländer, der zum erstenmal an die Seeküste reiste. Als dieser einen Fluß um den andern erblickte, meinte er jedesmal: „es sei das Meer!“ Und als Solon durch den Palast hindurchwandelte und so viele Leute des Königs sah, — alle prachtvoll geschmückt und daher stolzierend in einem Schwarme von Gefolge und Trabanten, da meinte er gleichfalls bei jedem: „es sei Krösus!“ bis er endlich zu Krösus selbst geführt wurde.

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: Deutschland ü'ber a'les.

[Lange'scheidtsche B. gr. u. röm. Kl.; Bd. 44; Sfrg. 12.] Plutarch. VI.

Dieser hatte alles, was er in Steinen, Purpurgewändern, in goldenen Kunstarbeiten irgend Kostbares an Schmucksachen, Prachtvolles oder Beneidenswertes zu besitzen glaubte, an seinen Leib gehängt, um ja gewiß ein erhabenes und möglichst buntes Schauspiel für das Auge zu bilden. Solon stellte sich ihm gegenüber, aber ohne bei diesem Anblick einen Eindruck zu empfinden oder irgend ein Wörtchen zu sagen, das Krösus erwartet hatte. Vielmehr konnte jeder vernünftige Mensch gar leicht bemerken, wie sehr er diese einfältige Eitelkeit, diesen kleinlichen Putz verachtete. Deswegen befahl jetzt Krösus, ihm die Schatzkammern seines Reichthumes zu öffnen, ihn herumzuführen, ihm auch die sonstige ganze Einrichtung und Pracht zu zeigen, — was übrigens bei Solon gar nicht nötig war. Denn er selbst genügte schon an sich, um von seiner Denkungsart eine völlig klare Vorstellung zu geben.

Wie er nun alles angesehen hatte und sodann abermals vorgeführt wurde, so fragte ihn Krösus: „ob er einen Menschen kenne, der glücklicher sei, als Er?“ Solon erklärte ihm, „daß er allerdings einen solchen kenne. Es sei sein Mitbürger Tellus.“ Er erzählte darauf näher, daß Tellus ein rechtschaffener Mann gewesen sei; die Kinder, die er hinterlassen, seien in großer Achtung gestanden; es habe ihm in seinem Leben nie an dem Nötigen gefehlt und zuletzt sei er einen ruhmvollen Heldentod für das Vaterland gestorben!“

Jetzt erschien Solon bereits dem Krösus als ein abenteuerlicher, ungebildeter Mensch, da er das Maß des Glückes nicht an dem vielen Gold und Silber abnehme, sondern das Leben und den Tod eines ganz gewöhnlichen, gemeinen Menschen höher achte, als eine so ungeheure Macht und Herrschaft! Demungeachtet fragte er ihn zum zweitenmal: „ob er nach Tellus noch einen weiteren Menschen kenne, der glücklicher sei?“

Und abermals bejahte es Solon: es sei Kleobis und Biton, zwei Männer, die sich durch ihre Liebe zu Bruder und Mutter ausgezeichnet hätten. „Als einmal das Ochsengespann nicht zur Zeit ankam (erzählte er), so stellten sie sich selbst unter das Joch des Wagens, worauf sie ihre Mutter, die von allen Bürgern glücklich

gepriesen wurde und voll Freude war, in den Tempel der Juno⁶³ zogen. Sodann opferten und tranken sie, aber am anderen Tage — standen sie nicht mehr auf, sondern waren gestorben. Man sah ihnen an: sie hatten, neben ihrem hohen Ruhm, jetzt auch einen Tod gefunden ohne Schmerz und ohne Leiden.“

„Und mich“, rief jetzt Krösus, bereits in vollem Borne, „mich willst du gar nicht unter die glücklichen Menschen rechnen?“ Solon hatte ebensowenig Lust, ihm zu schmeicheln, als seinen Unwillen noch weiter zu reizen. Er sagte also: „Erhabener König von Lydien, uns Griechen hat der Himmel in allen Stücken nur ein bescheidenes Maß gegeben. Und bei diesem bescheidenen Maße ist auch der Verstand, den wir besitzen, nicht ein königlicher und glänzender, sondern nur (wie es scheint) ein zufriedener und völlig bürgerlicher Verstand. Dieser sieht auch die mancherlei Wechselfälle, die sich stets im Leben ereignen. Er läßt uns daher niemals auf die Güter der Gegenwart stolz sein und auch niemals das Glück eines Menschen bewundern, solange es noch in der Zeit steht und sich verändern kann. Die Zukunft, die für jeden herannahet, ist dunkel und kann mancherlei Farben haben. Wem Gott sein Wohlergehen bis an das Ende fortgehen ließ, — nur diesen halten wir für glücklich. Aber einen selig zu preisen, der noch lebt und noch in den Gefahren des Lebens steht: das heißt einem Kämpfer den Sieg zuerkennen und den Kranz aufsetzen — schon mitten im Kampfe! Und darum ist es unsicher und eitel!“

Nach diesen Worten entfernte sich Solon; er hatte den Krösus zwar geärgert, aber nicht gewarnt.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Fabeldichter Äsop befand sich damals infolge einer Einladung, die von Krösus an ihn erging, gleichfalls in Sardes und genoß dort viele Auszeichnung. Es war ihm leid, daß man dem Solon gar keine Freundlichkeit erwiesen hatte. Um ihm einen Wink zu geben, sagte er daher: „Lieber Solon, mit Königen muß man reden — möglichst selten, oder möglichst ohne Schelten!“

63. Sie war Junopriesterin; der Tempel war ungefähr zwei Stunden entfernt.

„Nein, beim Himmel“, erwiderte Solon, „nicht möglichst selten und rar, sondern möglichst wahr!“

Für jetzt gab also Krösus auf diese Weise dem Solon nur seine Geringschätzung zu erkennen; später war es anders. Er ließ sich mit Cy'rus in eine Schlacht ein, wurde geschlagen und verlor seine Hauptstadt, ja er selbst wurde lebendig gefangen und sollte verbrannt werden. Der Scheiterhaufen war fertig; man schleppte ihn in Fesseln hinauf. Alle Perser wollten dieses Schauspiel ansehen; auch Cyrus war zugegen. Da rief Krösus, so stark und weithin er nur irgend sich hörbar machen konnte, dreimal hinaus: „O Solon!“

Cyrus wunderte sich nun hierüber und schickte hin, um zu fragen: „was denn das für ein Mensch oder Gott sei, — dieser Solon, den er in seiner jämmerlichen Lage allein noch anrufe?“ Ohne ihm das Geringste zu verhehlen, sagte darauf Krösus: „Das war einer von den griechischen Weisen, den ich kommen ließ, aber nicht um etwas zu hören oder um etwas zu lernen, was ich gar wohl brauchen konnte! Nein, er sollte mich nur angaffen und dann als Zeuge meines hohen Glückes wieder abreisen, — ach, meines Glückes, dessen Verlust eben ein weit größerer Jammer war, als der Besitz ein Segen! Nur Worte, nur eitler Schein war der ganze Segen, als es da war! Aber sein Umschlag endigt nun für mich mit fürchterlichen Leiden, mit einem unheilbaren Jammer in der Wirklichkeit! Und das hat jener Mann gewußt! Er hat von der damaligen Zeit auf die jetzige geschlossen und mir geraten, auf das Ende des Lebens hinzublicken und nicht im festen Vertrauen auf so unsichere Einbildungen stolz zu sein!“

Als man diese Worte dem Cyrus hinterbrachte, zeigte er sich klüger, als Krösus gewesen war. Er sah die Mahnung des Solon an dem vorliegenden Beispiel stark genug bekräftigt, weshalb er den Krösus nicht nur freiließ, sondern auch, so lange er lebte, stets in Ehren hielt. Und Solon genoß jetzt einen doppelten Ruhm. Durch den nämlichen Spruch hatte er den einen von diesen Königen gerettet, den andern klug gemacht.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Einwohner Athens zerfielen indessen während Solons Abwesenheit abermals in Parteien. Bei der „Ebene“ stand Lyku'rg, bei der „Küste“ Alkma'ons Sohn, Me'gakles, bei dem „Gebirg“ Pisi'stratus an der Spitze. Zu dem letzteren Teil gehörte der niederste Pöbel, der den größten Haß gegen die Reichen hegte.

Somit standen zwar die Solonischen Gesetze zu Athen noch in Anwendung, aber doch erwartete jedermann eine Revolution und sehnte sich nach einer neuen Feststellung der Verhältnisse. Übrigens hoffte auch jedermann, bei dieser Veränderung nicht sowohl das Gleiche mit anderen, sondern mehr zu bekommen und über die Gegenpartei einen vollständigen Sieg zu erringen.

Bei dieser Lage der Dinge kam jetzt Solon nach Athen zurück. Er empfing zwar von allen Seiten Beweise der Hochachtung und Ehrerbietung, indessen besaß er bei seinem hohen Alter nicht mehr die frühere Fähigkeit und Geneigtheit zum öffentlichen Sprechen oder Handeln. Er stattete daher nur den Häuptern der verschiedenen Parteien privatim seinen Besuch ab, um einen Versuch zu Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht zu machen.

Pisi'stratus schien ihm hierbei noch am meisten Gehör zu schenken. Denn dieser Mann besaß wirklich im Gespräch etwas Gewinnendes und Freundliches; er zeigte sich stets geneigt, den Armen zu helfen, und war sogar bei Feindschaften nachgiebig und gemäßigt. Von Eigenschaften aber, welche nicht in seiner Natur lagen, wußte er sich gleichfalls so gut den Schein zu geben, daß man ihm mehr traute, als anderen, welche diese Eigenschaften wirklich besaßen. Er galt für einen bedachtsamen, bescheidenen Mann, der eben ganz besonders die allgemeine Gleichheit lieb hatte und ganz empört sei, wenn jemand an dem Bestehenden rütteln und einen Umsturz wünschen wolle. Hierdurch täuschte er die meisten. Aber Solon entdeckte bald die Geheimnisse seines Charakters und war der erste, der in seine listigen Anschläge hineinsah. Dennoch haßte er ihn nicht, sondern suchte bloß, ihn zur Mäßigung zu führen und zu warnen. Deswegen äußerte er gegen ihn selbst, wie gegen andere Leute: „wenn man ihm die Sucht, der erste zu sein, und das monarchische Gelüsten aus dem Herzen nehmen könnte: dann gebe es

gar keinen Bürger, der von Natur zum Guten befähigter und überhaupt besser sei!"

Um diese Zeit begann The'spis bereits an der Tragödie zu ändern. Durch den Reiz der Neuheit wurde das ganze Volk von der Sache angezogen; doch war letztere noch nicht zu einem förmlichen Wettkampf hinaufgetrieben. Solon hatte nun allerdings von Natur eine Freude daran, etwas zu hören und zu lernen; in seinem Alter überließ er sich der Muße und heiteren Kurzweil, ja sogar dem Trinken und den musikalischen Genüssen noch in erhöhtem Maße. Er sah also im Theater den Thespis⁶², welcher selbst den Schauspieler machte, wie das bei den Alten Sitte war. Aber nach der Aufführung redete er ihn an und fragte: „ob er sich angesichts der vielen Leute nicht schäme, so großartig zu lügen?" Als Thespis erwiderte: „das sei keine so schreckliche Sache, wenn man im Spaß etwas derartiges sage und thue!" — so stieß Solon heftig mit dem Stock auf den Boden und rief: „Wir loben und ehren jetzt diesen Spaß so hoch; aber wir werden ihn bald auch — im Handel und Wandel finden!"

Dreißigstes Kapitel.

Einige Zeit darauf brachte sich Pisistratus selbst einige Wunden bei und kam sodann auf den Markt, in einem offenen Wagen dahergeführt! Er suchte das Volk aufzureizen, indem er schilderte, wie er nur wegen seiner politischen Grundsätze von seinen Feinden so hinterlistig überfallen worden sei. Wirklich fand er viele, die darüber empört waren und ein Geschrei erhoben. Da kam auch Solon heran, stellte sich zu ihm und sagte: „Mein lieber Sohn des Hippo'krates, du spielst den Homerischen Odysseus nicht richtig; du machst das hier, um deine Mitbürger hinters Licht zu führen; Odysseus hat die Feinde damit betrogen, als er sich so mißhandelte!"⁶⁵

Von dort an war jedoch die Masse der Bürgerschaft bereit,

64. Anfänglich war die Tragödie nur ein Loblied auf Bacchus, vom Chore gesungen und mit Tanz begleitet. Thespis führte es ein, daß zwischen ein Schauspieler die Thaten und Schicksale alter Helden unter mimischen Geberden erzählte.

65. Vgl. Homer, Odyssee IV, 244 ff.

für Pisistratus zu kämpfen, und es wurde eine Volksversammlung gehalten. Ariston beantragte, daß dem Pisistratus fünfzig Keulenträger als Leibwache bewilligt werden sollten. Solon erhob sich und widersprach. In seiner längeren Rede hatte manches eine Ähnlichkeit mit einzelnen Stellen seiner Gedichte, wie z. B. den folgenden:

„Denn ihr seht auf die Zung' und die Worte des freundlichen Mannes!
Jeder von euch geht hin und folget der Fährte des Fuchses;
Schlafen Verstand im Kopf habet ihr alle zumal!“

Indessen bemerkte er, daß die Partei der Unbemittelten durchaus dem Pisistratus den Gefallen erweisen wollte und daher heftig tobte, während die Reichen davonliefen und sich aufs feigste benahmen. Nun entfernte er sich gleichfalls mit der Äußerung: „er sei gescheiter, als die einen, und mutiger, als die andern! Gescheiter als jene, weil sie nicht merkten, auf was man losgehe, mutiger als diese, weil sie's zwar merkten, aber zu viel Angst hätten, um der Tyrannei entgegenzutreten.“

Die Volksgemeinde erhob also den Antrag zum Beschluß und kleinmünzelte jetzt auch nicht mehr über die Anzahl der Keulenträger mit Pisistratus. Er mochte sich ganz öffentlich halten und zusammenbringen soviel er wollte: man sah darüber hinweg, bis er auf einmal — die Burg besetzte.

Als dies geschehen und die Stadt dadurch in die höchste Aufregung versetzt war, rettete sich Megakles nebst den anderen Alkmaoniden alsbald durch die Flucht. Solon dagegen begab sich trotz des hohen Alters, in welchem er bereits stand, und trotz der völlig mangelnden Unterstützung dennoch auf den Markt und sprach hier zu seinen Mitbürgern. Er tadelte ihre Kopflosigkeit und Mutlosigkeit; zugleich feuerte und trieb er sie an, ihre Freiheit nicht dahinzugeben! Bei dieser Gelegenheit machte er auch die berühmt gewordene Äußerung: „früher wäre es leichter gewesen, die Tyrannei in ihrem Entstehen zu hemmen; jetzt sei es größer und ruhmvoller, sie wieder auszurotten und zu vertilgen, nachdem sie bereits entstanden und herangewachsen sei!“

Aber niemand achtete auf ihn, aus lauter Furcht. Er begab sich also wieder in sein Haus zurück, nahm dort seine Waffen,

legte sie vor die Thür auf die Gasse und sagte nur: „Ich habe mich für Vaterland und Gesetz gewehrt, so gut ich konnte!“

Von dort an blieb er ruhig. Seine Freunde rieten ihm zur Flucht, er schenkte ihnen kein Gehör, sondern schrieb Gedichte, worin er den Athenern bittere Vorwürfe machte.

„Habt ihr Traur'ges erlitten durch euere eigene Feigheit,
 Kehret darob niemals wider die Götter den Groll!
 Ihr habt diese gehoben und ihnen die Wache verliehen;
 Darum müßet ihr nun tragen das schmählische Joch!“

Einunddreißigstes Kapitel.

Solon wurde hierüber von vielen Seiten gewarnt. Man sagte ihm: „der Tyrann würde ihn noch umbringen lassen“; auch fragte man ihn, auf was er sich denn bei diesem unverständigen Benehmen verlasse? „Auf mein Alter!“ erwiderte er.

Die Befürchtungen waren indessen grundlos. Als Pisistratus die Gewalt in der Hand hatte, schmeichelte er dem Solon durch Ehrenerweisungen, Freundlichkeiten aller Art, Einladungen und dergleichen so sehr, daß Solon sogar sein Ratgeber wurde und viele von den eingeleiteten Maßregeln billigte. Pisistratus behielt ja die meisten Solonischen Gesetze bei; er richtete sich zuerst selbst nach ihnen und nötigte auch seine Freunde zu dem Gleichen. Sogar als er einmal „wegen Mordes“ vor den Areopa'g vorgeladen wurde (er besaß bereits die unumschränkte Gewalt), fand er sich ganz bescheiden zu seiner Verteidigung ein, während dagegen der Kläger nicht erschien.

Auch erließ er selbst noch weitere Gesetze, — unter anderem dasjenige, wonach jeder, der im Kriege verstümmelt wird, auf öffentliche Kosten unterhalten werden muß. Nach Herakli'des hatte jedoch schon Solon früher, bei der Verstümmelung des Hermi'ppus, den gleichen Antrag gestellt, den jetzt Pisistratus bloß nachmachte.

Dem Berichte des Theophrast zufolge stammt ferner das Gesetz über den Müßiggang nicht von Solon, sondern vielmehr von Pisistratus, der hierdurch dem Lande einen besseren Anbau, sowie der Stadt eine größere Ruhe verschaffte.

Solon hatte auch eine umfassende Arbeit über die Geschichte — oder Sage — von Atlantis unternommen, wie sie ihm, in ihrer nahen Beziehung zu Athen⁶⁶, von den Gelehrten zu Saïs mitgeteilt worden war. Allein er ermüdete daran gründlich, zwar nicht aus Mangel an Zeit, wie Plato behauptet, wohl aber wegen seines hohen Alters, indem er sich vor der Größe dieses schriftstellerischen Unternehmens fürchtete. Denn sein Überfluß an freier Zeit geht deutlich aus Äußerungen hervor, wie folgende:

„Allzeit lern' ich und so schreit' ich im Alter voran!“

Ferner:

„Nur Aphrodi'te's Werke gefallen mir heute, des Bacchus
Oder der Musen Geschäft; dieses erfreut mir das Herz!“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Stoff von der Atlantis war für Plato gleichsam der verlassene Boden eines schönen Landguts, das ihm irgendwie nach dem Rechte der Verwandtschaft⁶⁷ angehörte. Er setzte eine Ehre darein, dieses Erbe anzubauen und auf jede Weise zu verschönern; er legte an dem gemachten Anfang ringsherum große Vorhallen, Ringmauern und Höfe an, wie sie noch niemals eine andere Geschichte, Sage oder Dichtung erhalten hatte. Aber er begann gleichfalls zu spät und mußte vor Beendigung des Werkes aus dem Leben scheiden. Je mehr uns dasjenige entzückt, was er geschrieben hat, um so schmerzlicher berührt er uns durch das, was er im Rückstande ließ. Wie zu Athen nur der Tempel des olympischen Zeus⁶⁸, so ist bei Plato's Weisheit, neben so vielem Schönen, nur die Atlantissage unvollendet geblieben.

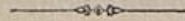
66. Die Einwohner der Atlantis hatten, der Sage nach, einen großen Teil von Afrika und Europa unterworfen, bedrohten dann Aegypten und Griechenland, wurden aber von den Athenern zurückgetrieben.

67. Plato stammte mütterlicherseits von einem Bruder Solons, der Dro'pides hieß.

68. Dieser Tempel wurde in kolossalen Dimensionen von Pisistratus begonnen, von Perikles und Kaiser Augustus fortgesetzt und erst von Hadrian beendigt.

Solon, auf den wir zurückkommen, überlebte den Anfang von Pisistratus' Alleinherrschaft, wie Heraclides aus Pontus erzählt, noch geraume Zeit; nach Pha'nias aus Eresus waren es nicht volle zwei Jahre. Denn Pisistratus begann sein Regiment unter Ko'mias; Solons Tod aber fällt (nach Phantias) bereits unter Heger'stratus, welches der nächste Archon nach Komias war.

Nach Verbrennung der Leiche soll man die Asche Solons auf der Insel Salamis herumgestreut haben. Doch ist dieses eine wegen ihrer Abgeschmacktheit durchaus unglaubliche und märchenhafte Erzählung, wiewohl sie sich nicht nur bei anderen bedeutenden Männern, sondern auch in den Schriften des Philosophen Aristo'teles findet.





lebte den Anfang von
aus Pontus erzählt,
refus waren es nicht
sein Regiment unter
anias) bereits unter
h Komias war.
n die Asche Solons
n. Doch ist dieses
s unglaubliche und
nicht nur bei anderen
Schriften des Philo-

fernstr. 133.